

Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19.000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einseitige Beilage für lokale Anzeigen
15 Pfg. für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Beilage für Wiesbaden 50 Pfg.
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur
nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 597.

Redaktions-Telephon No. 52.

Dienstag, den 23. Dezember.

Verlags-Telephon No. 2953.

1902.

Morgen-Ausgabe.

Telephon-Bus Nr.:

Tagblatt-Verlag No. 2953.

Tagblatt-Redaktion No. 52.

L. Schellenberg'sche Buchdruckerei No. 2266.

Ein neues Buch von Professor Delbrück.

Nachdem das allgemeine Stimmrecht uns seine unschätzbaren Dienste für die systematische Agitation und Organisation der Massen geleistet, kann uns nichts Besseres geschehen, als daß, sobald der Höhepunkt seiner Ausnutzung erreicht ist, es uns wieder genommen wird. Mit Zahlen und Gründen glaube ich nachgewiesen zu haben, daß wir uns tatsächlich der Höhe bereits nähern. Binnen nicht zu langer Zeit werden wir auf dem todten Punkt angelangt sein, wenn unsere Gegner uns nicht durch irgend welche Fehler weiterhelfen. Bleiben sie kaltblütig und besonnen, so werden wir einen harten Stand haben und vielleicht bald genug wieder von der Höhe hinuntergleiten. Nur indem wir jetzt mit bewußter Taktik die Gegner zu Fehlern und Unbesonnenheiten reizen, haben wir Aussicht auf einen endlichen Sieg. Eine Revolution von oben wird nicht nur die Revolution von unten legitimieren, sondern auch die Kräfte dazu erst wahrhaft hervorbringen. Unsere ganze Taktik muß also darauf gerichtet sein, diese Revolution von oben jetzt zu provozieren. Das Erste, was wir suchen müssen zu erreichen, ist ein flexibles Unsturzgesetz. Dann wird die Aufhebung des allgemeinen Stimmrechts nicht mehr lange auf sich warten lassen, und dann ist Deutschland reif für die Revolution.

Wer hat das geschrieben? Was bedeutet das? Zunächst eine Bemerkung: Die Zeichen der Zeit sind derart, daß die Sozialdemokratie wohl so reden könnte. Die Gefahr ist gar nicht gering, daß ein Angriff auf das allgemeine Stimmrecht versucht werden könnte, und wenn er versucht würde, so wäre das Centrum mit dabei; das „flexible Unsturzgesetz“ würde sich also bewahren. Aber was wir da citieren haben, ist nicht von heute, ist auch nicht von einem Sozialdemokraten geschrieben, sondern es stammt aus der Feder des Professors Delbrück, der sich im Mai 1895 den Scherz gemacht hatte, in den Preussischen Jahrbüchern „eine sozialdemokratische Denkschrift“ zu fingieren. Und aus dieser hübsch erfundenen „Denkschrift“ sind dann die obigen Sätze. Das Selbsttadel dabei ist, daß der Spatz einmal Wirklichkeit werden könnte. Mit Vergnügen aber nimmt man wahr,

welche Hilfsquellen scharfsinnigen Geistes in diesem Historiker sprudeln, und das Buch, das uns jetzt jenes apokryphe Astenstück wieder vor Augen bringt, ist reich an Zeugnissen einer in Deutschland immer noch ungewöhnlichen Mischung von Wissenschaftlichkeit und publizistischer Gewandtheit, von den Ergebnissen ernstester Arbeit im anmuthigen Kleide einer stets fesselnden und auf eine wahrhaft liebenswürdige Weise spannenden Form. Delbrück hat in einem starken Bunde „Erinnerungen, Aufsätze und Reden“ erscheinen lassen (bei Georg Stilke). Aus dem reichen Inhalte sei Einiges dem Titel nach genannt: Besprechungen des Generalstabes über den deutsch-dänischen Krieg, Persönliche Erinnerungen an den Kaiser Friedrich und seine Gemahlin, Die Anfänge des Bismarck'schen Ministeriums, Das Geheimniß der Napoleon'schen Politik im Jahre 1870, Russisch-Polen. Namentlich der Aufsatz über die Beheimatung des Jahres 1870 wird auf jeden Leser so stark wirken müssen, wie es nicht nur die weltgeschichtliche Bedeutung des Stoffes, sondern auch seine reizvolle Behandlung rechtfertigen, gebieten und ermöglichen. Die Delbrück'sche Publikation ist nun aber noch von besonderem Interesse darum, weil der Verfasser mit ihr, im Einklange mit seinem Verleger, ein sehr bemerkenswerthes buchhändlerisches Experiment gemacht hat. Das deutsche Verlagsrecht gewährt, wie selbstverständlich, einen Schutz gegen Nachdruck und verleiht dadurch ein Monopol, das in einem möglichst hohen Preise der Bücher seinen Ausdruck findet. In einer Selbstanzeige führt Delbrück nun aus: „Bücher sind viel theurer, als es nöthig wäre. Das ist ein großer Uebelstand, denn wenn es schon für den Schriftsteller viel angenehmer ist, weitverbreitet zu sein, auch wenn der klingende Lohn seiner Arbeit derselbe bleibt, so ist es für das Les- und Bildungsbedürfnis des Volkes von ganz entscheidender Bedeutung, wie theuer oder wie billig es seine Bücher kaufen muß. . . . Wenn ein Buch, das nach gewöhnlicher Berechnung 10 Mark kosten würde, für 7 Mark verkauft würde, so wird der Absatz sich schwerlich so steigern, daß es den Ausfall deckt. Die Frage ist, was man erreichen würde, wenn man Bücher, die jetzt 10 Mark kosten, auf 3—4 Mark herabsetzte. Das Bedürfnis in unserem Volk auch für schwerere wissenschaftliche Lektüre ist offenbar in diesem Steigen. . . .“ Delbrück hat nunmehr veranlaßt, daß sein hier besprochenes Buch (das sonst mit seiner Stärke von einigen 30 Bogen etwa 9—10 Mark kosten würde) einen Verkaufspreis von nur 3 Mark erhalten soll. Er fährt fort: „Nach den Berechnungen, die mir von meinem Herrn Verleger vorgelegt worden sind, genügt bei einem solchen Preise selbst der vollständige Verkauf einer Auflage von 1000 Exemplaren, wie sie bei derartigen Werken üblich ist, noch nicht, die Kosten zu

decken. Wir haben deshalb die zweite Auflage gleich mitdrucken lassen, und erst wenn auch von dieser ein erheblicher Theil abgesetzt ist, werden die reinen Herstellungskosten wieder eingebracht sein. Wer sich für die Frage interessiert, Schriftsteller, Verleger und Lesewelt, mag also daran, ob und wann die zweite Auflage oder etwa gar noch mehr erscheint, erkennen, ob das Experiment gelungen ist und Nachahmung verdient.“ — In der That handelt es sich hier um einen sehr bemerkenswerthen Versuch, dessen Gelingen oder Mißlingen die ganze Bildungswelt, Autoren, Verleger, Sortimenter mit eingeschlossen, wird interessieren müssen. Man wird hoffentlich seiner Zeit erfahren, wie das Experiment verlaufen ist.

Der Kampf gegen eine schleichende Pest.

Nachdem wohl überall im Deutschen Reich der Kampf gegen die Tuberkulose und den Alkoholismus thatkräftig aufgenommen ist, rüstet man sich nun auch zur Abwehr der die Volksgesundheit und den Volkswohlstand kaum minder schädigenden Geschlechtskrankheiten. Wie an dieser Stelle schon berichtet, hat sich am 19. Oktober 1902 in Berlin unter Mitwirkung einer großen Anzahl hervorragender Männer die „Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten“ gebildet, die mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln den Kampf gegen diese Volksseuche aufnehmen wird, bezw. schon aufgenommen hat. Dank einer energischen Werbetätigkeit hat die Gesellschaft am hiesigen Orte schon etwa 100 Mitglieder, die den verschiedensten Ständen und Berufen angehören, ein Beweis dafür, wie empfänglich bereits breite Schichten der Bevölkerung für die angeregte Frage sind. Aus der Mitte der hiesigen Mitglieder hat sich nun ein Ortsausschuß gebildet, dem folgende Herren angehören: 1. Gener.-Oberarzt Dr. Baehren, 2. Stadtverordneter Dr. F. Gump, Arzt, 3. Dr. Fendt, Sanitarzt, 4. Karl Gerhardt, Schreinergehilfe, 1. Vorsitz, der Schreinerkasse und 2. Vorsitz, der Ortsfrankenkasse, 5. Medizinalrath Dr. Gleitsmann, Kreisarzt, 6. Oberregier.-Rath Pempfung, 7. Stadtverordneter S. Pfeil, 8. Oberbürgermeister von Jell, 9. Stadtrath Prof. Dr. Kalle, 10. Justizrath Dr. 266, Rechtsanwalt, 11. Dr. Jul. Müller, Sanitarzt, 12. Geh. Medizinalrath und Regierungsrath Dr. Aug. Pfeiffer, 13. Chefredakteur Roeder, 14. Beigeordneter Dr. Scholz, 15. Dr. Schrank, Arzt, 16. Dr. Tauton, Sanitarzt, 17. Oberarzt Prof. Dr. Weintraud, 18. Bankier Weigandt.

Aufgabe dieses Ausschusses wird es sein, Mittel und Wege zu finden, um am hiesigen Plage das vorgedachte Ziel zu erreichen.

Zu diesem Zwecke trat der Ortsausschuß am letzten

Seniileton.

Nach Brasilien.

Reisebriefe von Tanera.

8. Bahia und die Heimkehr.

Ich bin wieder auf deutschem Boden, auf dem Dampfer „Lucuman“ der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft. „Gott sei Dank“, war mein erster Gedanke, als ich das Schiff betrat und der freundliche Kapitän Schmeer mich herzlich begrüßte. Noch einmal 3 Tage auf einem brasilianischen Küstendampfer — da wäre ich halb tot in Bahia angekommen. So aber geht auch diese Fahrt nur zu meinen angenehmen und schönen Erinnerungen. Ich hatte die sogenannte Luxuskabine auf dem oberen Deck erhalten. Hier wohnte ich wie in einem sehr gemütlichen Zimmer eines hochseleganten Hotels. Dann die Reinlichkeit auf einem solchen deutschen Schiff, die Ordnung, die gute Kost und erst das freundliche Entgegenkommen des Kapitäns und aller Offiziere! Das lernt man in seinem vollen Berthe erst schätzen, wenn man auf einem Schiff des brasilianischen „Cofeiro“ oder des „Lloyd brasileiro“ gefahren ist. Jeder Passagier, der über unsere deutschen Schiffe bräut, dem wünsche ich eine Fahrt auf einem solchen brasilianischen Dampfer, oder doch auf einem der British Indian Steam S. Comp. Dann nörget er auf einem deutschen Schiffe nie mehr. Also, es geht mir auf dem „Lucuman“ sehr gut, und auch das Wetter konnte nicht besser sein. Was dem Schiff einen kleinen, für diese Reise speziellen Nachschuß gab, wofür aber weder der Kapitän, noch die Offiziere, noch der „Lucuman“ selbst etwas konnte, das war die Anwesenheit von 19 Kindern in der 1. Klasse. Vom Säugling bis zum 12-jährigen Bengel waren alle Alter beider Geschlechter vertreten. Während der drei Tage meiner Anwesenheit an Bord ging es noch gut. Die sich das aber nach 20. und 25-tägiger Seefahrt auszuwirken mochte! Armer Kapitän!

Wir kamen schon am 1. Juli, Nachmittags, in der Bay von Bahia an und hier verließ ich den guten „Lucuman“.

Es hatte geregnet. Jetzt leuchtete die Abendsonne direkt auf das schöne Tropenbild der am Nordstrand der

Bay auf den Uferhöhenzügen sich erstreckenden Stadt. Sie bot einen von allen anderen brasilianischen Städten völlig abweichenden Anblick. Das hier ist echte, reine tropische Landschaft. Die Cocospalme tritt überall in den Vordergrund. Bei der Einfahrt fällt zunächst der auf einer felsigen Halbinsel erbaute Leuchtturm auf. Er erhebt sich aus dem alten holländischen Fort wie eine Agave aus ihren Blätterbüschel. Dann erschienen einige hübsche Landhäuser und das sehr malerische, ebenfalls auf Felsen gelegene und von Cocospalmen umgebene Kloster S. Antonio.

Was für eine sonderbare Brandung spritzt dort in die Höhe?

„Brandung? Warten Sie einmal, gnädige Frau. — Richtig, da sehen wir es jetzt deutlich. Das ist keine Brandung, das sind Walfische, welche ihre Wasserstrahlen aus den Nasenlöchern heben. In und bei der Bay von Bahia werden alle Jahre etwa 60 Stüd gefangen.“

Ein Kaufmann, der mit dem sogenannten Walfisch, d. h. ausgefottenen Thran handelte, beschäftigte wir später diese Jagden.

Vom Ruderboot aus, das mich an Land brachte, hatte ich einen vorzüglichen Standpunkt, um die schöne Lage der Stadt Bahia zu beobachten. Sie kann ja nicht den geringsten Vergleich mit der von Rio de Janeiro aushalten. Aber man muß auch nicht immer das Schönste, was es giebt, bei Beobachtungen aus der Erinnerungstafel herausholen. Bahia erschien sehr hübsch, besonders weil in der reinen, staubreien Luft alle Farben so klar und frisch ausfielen. Ein krankhaft angelegter, moderner Maler hätte freilich keine Freude daran, denn hier sieht man grell rothe, blaue, grüne, gelbe und weiße Häuser, und die heben sich von einem saftig hellgrünen Hintergrund freier Palmen oder von dem ausgeprochen dunkelgrünen hoher Mangabäume mit den denkbar schärfsten Konturen ab, so daß die ganze, neue, sogenannte Erscheinungsmalerei dabei in die Brüche ginge.

Sobald man das Land betritt, erkennt man, daß in dieser Stadt viel mehr Neger und Farbige als Weiße leben. Die ersteren betragen ja 75 bis 80 pCt. Hier sind die Schiffer und Fischer fast ausschließlich Neger, die Gepäckträger und Kutsher Neger, fast alle Arbeiter Neger, kurz, immer und überall Neger und Mulatten. Es giebt in Bahia aber auch Neger, die sich eine sehr gute Bildung

angeeignet und dadurch die Aufnahme in die besten Kreise erworben haben. Berühmte Aerzte, Rechtsanwälte, Verwaltungsbeamte und Offiziere sind Neger. Der Brasilianer kennt ja den Dünkel der Engländer, die sogar ihre eigenen mit Eingeborenen gezugten Kinder verleugnen, und die Ueberhebung der Nordamerikaner nicht. Bei ihm, wenigstens bei den sogenannten Nativisten, gilt als der ihm nächststehende der im Lande Geborene, d. h. der Brasilianer, gleichgültig, welche Gesichtsfarbe er hat und zu welcher Rasse er gehört. Darin liegt unbedingt eine höhere Moral als in dem Austreten der Engländer, die wohl Nächstbenliebe und Gleichheit predigen, in der Praxis aber davon recht wenig verstehen.

Ich wurde als Gast in das Haus des deutschen Konsulatsverwalters W. geladen und fand hier reizende Aufnahme. (Das, liebe Landsleute in der alten Heimath, merkt Euch gut, eine solche Gastlichkeit wie überall hier außen in der Fremde findet man im Deutschen Reich selten. Da können wir noch viel lernen.) In diesem Hause fühlte man sich besonders gemütlich, weil die junge Frau, welche erst kaum ein halbes Jahr in Brasilien weilte, trotz der Mühe und Kosten ihren Hausstand aus Schlesien mitgebracht hatte. Wenn man längere Zeit die heimathliche Begegnung, z. B. gepölkerte Möbel, entbehrt hat, so fühlt man sich inmitten einer deutschen Einrichtung ungemein angenehm beruhigt. Hier war Alles deutsch, selbst der kleine Hund, und sogar der Papagei, welcher schon aus dem Elternhause der Hausfrau in Breslau stammte. Dazu die liebenswürdige Art meiner Wirthin — ich hätte vergessen können, daß ich mich in Brasilien befand, wenn mich nicht jeder Blick aus dem Fenster auf die Palmenhaine, den kolossalen Schlangentaktus gegenüber und die portugiesisch-brasilianischen Häuser der Straße stets daran erinnern hätte, und wenn nicht Diener, Köchin und Silvina, das Stubenmädchen, Schwarze gewesen wären. In den nächsten Tagen regnete — nein, goß es, wie es eben nur in den Tropen gießen kann. Dennoch fanden wir eine regenfreie Stunde, um einen sehr schönen Spaziergang durch Palmenhaine nach der Barre am Eingang in die Bay zu machen. Dort liegt der Rest eines gestrandeten Dampfers als Zeichen, daß das jetzt so ruhige Meer auch bei Bahia seine Dyster fordern kann. Hier ist die ganze Landschaft rein tropisch. Kokospalmen, Mangabäume,

Samstag im Magistrats-Sitzungs-Saale des Rathhauses zu seiner ersten Sitzung zusammen. Als ein gutes Zeichen mußte man es von vornherein auffassen, daß von den eingeladenen 18 Herren 16 erschienen waren; Herr Oberbürgermeister v. Jbell und Herr Geheimrat Medizinalrat und Regierungsrath Dr. A. Pfeiffer bedauerten, durch Berufspflichten verhindert zu sein. — Nachdem Herr Dr. Tauton die Versammlung begrüßt, wies Herr Stadtrath Prof. Dr. Kalle, der für diese Sitzung den Vorsitz übernommen hatte, auf die Wichtigkeit der Bestrebungen hin, die der Ausdruck einer edlen Humanität seien, im Gegensatz zu dem kranken Egoismus, der gerade zur jetzigen Zeit auf vielen Gebieten des öffentlichen Lebens so unverhüllt aufsteige.

Nun erhält Herr Dr. Tauton das Wort zu einem einleitenden Vortrag.

Redner konstatiert mit Genugthuung, daß durch die Gründung der deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten der Beweis geliefert ist, daß — wie schon länger gegenüber der Syphilis und Tuberkulose — nun auch diesen so tief in das Leben des Einzelnen, der Familie, sowie der ganzen Gesellschaft eingreifenden Erkrankungen gegenüber das soziale Bewußtsein erwacht ist. In diesem Kampfe ist es aber nicht allein damit gethan, aufzuklären, wie man sich gegen die Krankheiten zu schützen hat, sondern es gilt hier vorerst die verbreiteten und eingewurzelten Vorurtheile zu zerstreuen, welche in jedem Geschlechtskranken einen Verbrecher sehen, Vorurtheile, welche direkt dazu beitragen, daß die Kranken ihre Krankheit verheimlichen, nicht behandeln lassen und so zur Weiterverbreitung Veranlassung geben. Diese tugendhaften Richter tragen somit auch ein gut Theil Verantwortung für die sogenannte Syphilis der Unschuldigen, bei Frauen, Kindern und auch Männern, welche sich die Krankheit nicht durch den Geschlechtsverkehr zuzogen. Da der von der Natur in uns gelegte Trieb bezüglich seiner Intenstität in den weitesten Grenzen schwankt und es unsere sozialen Verhältnisse nicht gestatten, daß die jungen Leute sich dann verheirathen, wenn dieser Trieb erfahrungsgemäß am stärksten ist, so ist es unmöglich, den nicht ehelichen Geschlechtsverkehr vollständig auszurotten. Auf der anderen Seite ist zu betonen, daß es durchaus irrtümlich ist, zu glauben, die Keuschheit an sich wäre in jedem Falle gesundheitsförderlich. Im Gegentheil ist sowohl der Vortragende wie der Vorstand der Gesellschaft der Ansicht, daß wir durch alle zu Gebote stehenden pädagogischen und ethischen Mittel die Jugend auf eine höhere Stufe sexueller Moral erheben und durch die Körperkräfte gehörig in Anspruch nehmende Reibebungen ihre Gedanken von der Geschlechtsphäre ablenken sollen. Wenn wir also nicht jeden sonst braven und soliden jungen Mann, welcher in angeregter Alkoholstimmung, verführt von seinen Freunden, vielleicht zum ersten Male der Venus vulgivaga huldigt und sich dabei gleich eine sein ganzes Leben vergiftende Saude zuzug, als Wüstling ansehen, sondern ihn in erster Linie bedauern und ihn heilen wollen, so soll nochmals betont werden, daß wir in unserem schweren Kampfe diese ethischen Bestrebungen als werthvollen Bundesgenossen brauchen und schätzen. Da aber der Erfolg derselben unseres Erachtens sehr langsam eintreten wird, so besteht vorläufig unsere Hauptaufgabe in dem Schutze des Einzelnen und der Gesamtheit gegen die Gefahren des nicht ehelichen Geschlechtsverkehrs, d. h. in der Abkämpfung desselben. Redner giebt nun ein zahlenmäßiges Bild von der erschreckenden Verbreitung der Geschlechtskrankheiten, er theilt mit, daß eine auf einen Tag gerichtete Erhebung ergeben hat, daß an diesem einen Tage in Preußen mindestens 100,000 anstehende Geschlechtskranke vorhanden waren, woran die Großstädte natürlich den Löwenanteil haben, und wobei die Männer zwischen 20 und 30 Jahren am meisten betroffen sind. Der Verlust an Nationalvermögen durch die Geschlechtskrankheiten beträgt in Preußen jährlich ca. 90 Millionen Mark (durch Syphilis 8 Millionen). Die Hauptursache aller Infektionen — wenn auch oft auf weiten Umwegen — ist die Prostitution, weshalb die Gesellschaft und auch die Ortsausschüsse die Abkämpfung derselben als Hauptaufgabe betrachten. Die Aufklärung, wie man sich gegen die in Frage stehenden Krankheiten schützen soll, ist einfacher und leichter als z. B. bei der Tuberkulose, weil wir hier für weitaus die Mehrzahl der Fälle die Gelegenheit und die Wege kennen, auf denen das Gift eindringt. Wegen die in der Straßenluft zerstreuten Tuberkulosebakterien können wir uns nicht schützen. In welchem Alter man die Jugend belehren soll, wer es thun soll und wie es geschehen soll, das sind vorläufig noch unentschiedene, sehr schwierige und einen außergewöhnlichen Laft verlangende Probleme. Vielleicht wäre der Hausarzt die geeignetste Persönlichkeit dazu. Nachdem noch kurz die extra genitallen Uebertragungsmöglichkeiten gestreift sind, geht der Redner zur Schilderung der einzelnen Erkrankungen und ihrer Symptome über. Bei energischer Frühbehandlung sind diese Krankheiten besser heilbar, als sehr viele anderen, insbesondere haben wir bei Weitem wirksamere Mittel, als gegen die

Tuberkulose. Das ist auch ein Hauptmittel in unserem Kampfe, die Ueberzeugung von der Wichtigkeit der Frühbehandlung in dem Bewußtsein der Bevölkerung zu wecken. Der Staat, sowie alle theilnehmenden Faktoren sollten diese mit allen Kräften erleichtern, insbesondere sollten die Krankenkassen aus eigenem Antriebe jene unheilvolle Vererbung fallen lassen, ihren geschlechtskranken Mitgliedern gar kein oder nur einen Theil des Krankengeldes zu gewähren. Dann würden von den 10 Millionen dem Versicherungswange unterliegenden Menschen, die Unmasse Geschlechtskranker nicht mehr veranlaßt werden, ihre Krankheit möglichst zu verheimlichen, sie dadurch verschlimmern zu lassen und weiter zu verbreiten. Sollten — was sehr zu bezweifeln ist — die Kosten für die Kassen zu hoch werden, so muß in erster Linie die Gemeinde, dann die Landesversicherungsanstalt, event. der Staat helfend eintreten. Da wir in Wiesbaden von 17 Krankenkassen nur 2 haben, welche von dieser beschränkten Versicherung keinen Gebrauch machen, so ist es die nächste Hauptaufgabe des Ortsausschusses, hier den Hebel anzulegen. Bei der übrigen aufklärerischen Thätigkeit der Gesellschaft, resp. des Ortsausschusses, durch Wort und Schrift muß mit einer gewissen Vorsicht und nicht zu gewaltsam vorgegangen werden. Im Januar oder Februar wird der neu konstituirte Ortsausschuß die übrigen hiesigen Mitglieder — gegen 100 —, sowie die Vorstände der Krankenkassen und anderer theilnehmenden Vereine zu einer größeren Versammlung einladen und im März wird im Anschluß an den 1. Kongreß der Gesellschaft in Frankfurt hier eine öffentliche Versammlung abgehalten werden. Redner legt dann noch kurz die Aufgaben dar, welche in erster Linie Sache des Ortsausschusses sind, welche eine direkte Einwirkung auf die Gesetzgebung erfordern: Reform der Rechte unehelicher Kinder, Verschärfung der Alimentationspflicht, Einführung einer Deslorationsstrafe, Debung des materiellen und sittlichen Rubeaus der weiblichen arbeitenden Bevölkerung, Verschärfung der strafrechtlichen Folgen der geschlechtlichen Anstößung durch gewissenlose Kranke, event. Abänderung der polizeilichen Kontrolle der Prostitution in eine überwiegend sanitäre, Berechtigung von Mitleid zu unentgeltlichen Krankenhausbearbeitung für unbemittelte Venerische, event. Krankenhauseinweisung für die Angehörigen von Gewerben, welche die Allgemeinheit besonders gefährden, Errichtung von Spezialabtheilungen an allen Krankenhäusern unter sachkundiger Leitung, Errichtung von besonderen Polikliniken mit Gelegenheit zur reichlichen Ausübung der Behandlung, Verbesserung der ärztlichen Ausbildung in diesem Spezialfach durch Errichtung besonderer Lehrstühle an allen Universitäten, durch Erhebung desselben zum Prüfungsgegenstand, was gleichzeitig das beste Mittel gegen das gerade hier so unheilvoll wuchernde Kurpfuschertum ist. Wie überall, so wird auch bei unseren Bestrebungen die Aufnahmehilfe der Presse einen Hauptfaktor bilden. Eine eigene Zeitschrift der Gesellschaft, sowie periodische Flugblätter sorgen auch für weitere Belehrung. Eine möglichst exakte Statistik soll angefertigt werden. Da die meisten Geschlechtskrankheiten im Anschluß oder Halbrauch acquirirt werden, so fällt auch die Bekämpfung des Alkohols in unser Arbeitsgebiet. Redner schließt mit der Bitte, daß die Mitglieder des Ortsausschusses mannhaft in dem schweren Kampfe zusammenstehen. Lassen Sie sich nicht entmutigen, wenn anfangs Vorurtheile aller Art Ihnen entgegenstehen, wenn wir nur langsam am Boden gewinnen, der glückliche Erfolg wird nicht ausbleiben. Und wenn wir auch diesen Leideid der menschlichen Gesellschaft nicht völlig ausrotten, wir werden ihm doch schwere Niederlagen beibringen. Denn wir kämpfen für eine gute Sache!

An diese thatvollen und überzeugenden Ausführungen, die von der Versammlung mit großem Interesse aufgenommen wurden, schloß sich eine langdauernde, sehr angeregte Diskussion, die bei der Fülle des Materials selbstverständlich nicht erschöpfend sein konnte. Es theilnahmen an derselben die Herren: Oberregierungsrath Hempfing, Prof. Kalle, Prof. Weintraud, Prof. Justizrat Vöb, Gerhardt, Dr. Tauton, Dr. Müller und Dr. Schrank und Beigeordneter Dr. Scholz. Der Hauptpunkt der Diskussion war die Kassenfrage und der allgemeine Eindruck der, daß es bei einigen guten Willen der Kassen selbst, event. im Anfang mit Unterstützung Seitens der Gemeinde, der Landesversicherungsanstalt, event. auch des Staates, gelingen werde, die Beschränkung der Unterstützung gegenüber den Geschlechtskranken fallen zu lassen.

Weiterhin wurde beschlossen, die zu erledigenden laufenden Geschäfte einem „Geschäftsführenden Ausschusse“ zu übertragen und hierzu die folgenden Herren gewählt: 1. Dr. Tauton, Vorsitzender, 2. Dr. Fendt, Schriftführer, 3. Bankier Weygandt, Schatzmeister, 4. Oberregierungsrath Hempfing und 5. Dr. Schrank, Beisitzer.

Die Leitung der Stadt reicht nicht so weit. Daher ist der Brunnen von einem verschlossenen Gitter umfaßt, die Leute kommen mit Eßeln, welche Wassertrögen tragen, und der Brunnenpächter verkauft das Wasser um 100 Reich, d. h. etwa 10 Pfennig, für das Tönnchen. Umgeben von schattigen Mangabäumen, Palmen u. s. w. liegt auf der Halbinsel auch das tiefblau angefarbene, portugiesische Spital wie ein merkwürdig charakteristisches Gemälde aus der Zeit der ersten Jesuitenansiedlungen.

Ich fuhr nach der Stadt zurück. Sie hat einige recht sehenswerthe Gebäude, wie die Munizipalkammer, das Regierungsgebäude, die Handelsgesellschaft und viele Kirchen und Klöster. Zählt doch Bahia an 250 religiöse Bauten. Im Stil unterliegen alle Kirchen mehr oder minder der Sucht nach Ueberladen mit Schmuck, das sämmtliche Südvölker kennzeichnen. So wirken z. B. die reichen vergoldeten Holzschmuckereien der großen Franziskanerkirche wie ein Tapetenmuster. Viel mehr wie in Rio und S. Paulo gehen in Bahia Leute, freilich meist Negerinnen, in die Kirchen zum Beten, und es scheint, als ob man hier frömmere wäre als sonst in Brasilien.

Zahlreiche ganz schöne Denkmäler schmücken die öffentlichen Plätze. So stehen auf der Terrasse des Munizipalplatzes mehrere Marmorfiguren aus altportugiesischer Zeit, von denen einzelne recht gute Kunstwerke genannt werden dürfen. Zwei große Säulendekorationen zieren öffentliche Plätze. Sie sind mehr eigenartig als künstlerisch, wirken in ihrer Umgebung aber gut. Bei dem in der unteren Stadt zur Erinnerung an den Krieg gegen Paraguay hat man merkwürdiger Weise die entsetzende natürliche Kupferpatina abgekratzt und eine neue künstliche hervorgerufen. Die Kupferstatuen und Embleme der Säule wurden vergoldet, und so wollte man ein echtes Nationaldenkmal in den brasilianischen Farben, grün und gold, schaffen. Besonders schön ist dies nicht. Nehmlich steht die Säule auf dem Paseo aus. — Bahia besteht aus einer oberen, auf einem Hügel, und aus einer unteren, längs des Ufers der Bai sich erstreckenden Stadt. Die Verbindung geschieht durch einen senkrechten Aufzug und zwei schräge Drahtseilbahnen.

Auch die elektrische Straßenbahn wird wohl bald nach oben weitergeführt werden, wenn die jetzige Geschäftstheils überwinden und bessere Verhältnisse eingetreten sind. Zur Zeit herrscht ja wegen der Ueberproduktion von Kaffee, der schlechten Verwaltung der Staats-

Nach weiterer Erledigung verschiedener geschäftlicher Angelegenheiten wurde von Herrn Professor Kalle die Sitzung geschlossen. Der Ausschuß richtet noch an die Bewohner Wiesbadens die ergebene Bitte, recht zahlreich der „Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten“ beizutreten und nimmt Anmerkungen gerne entgegen. Da der Jahresbeitrag nur 3 Mk. beträgt, hofft der Ausschuß, daß sich recht viele Menschenfreunde finden werden, diese gute Sache zu unterstützen. Besonders bitten wir die mit irdischen Gütern gesegneten Bewohner unserer Stadt, dem hiesigen Ortsausschuß für die spezielle Verwendung in Wiesbaden größere Summen zur Verfügung zu stellen; solche Beiträge nimmt gerne entgegen der Schatzmeister, Herr Bankier Weygandt, Tannustraße 9, sowie jedes Mitglied des Ortsausschusses.

Ausland.

* **Italien.** Auf Befehl der Staatsanwaltschaft erhob der Untersuchungsrichter Klage gegen das sozialistische Organ „Propaganda neaple“ (das bekanntlich die sogenannten Krupp-Entfaltungen zuerst brachte) wegen Unfugs durch die Presse (oltraggio al pudore).

* **Frankreich.** Sieben und achtzigtausend zweihundert und fünfzehn Kinder vermehrt Frankreich seit der Schließung der Kongregationschulen in seiner Schulkraft, 1872 öffentliche Schulen sind in Vainsschulen verwandelt worden, die im Ganzen von 85,099 Schülern besucht wurden. Gegenwärtig weisen die Listen dieser in Vainsschulen verwandelten Anstalten aber nur mehr 67,878 Schüler auf. Es fehlen also 17,223 Kinder. Wo sind sie hingekommen? Zum Zweiten wurden 3250 Kongregationschulen geschlossen, die 200,255 Schüler besuchten. Dafür wurden 1173 Privatschulen eröffnet, die 64,548 Schüler aufnahmen, während 65,715 Schüler sich in die Listen der öffentlichen Schulen eintragen ließen. Von den 200,255 Schülern sind also im Ganzen 180,288 untergebracht; von 69,992 kann man die Spur nicht verfolgen; 17,223 einerseits und 69,992 andererseits, das macht zusammen 87,215 Kinder, die die Schulen gegenwärtig nicht besuchen, obwohl der Besuch der Volksschule obligatorisch ist!

* **Vereinigte Staaten.** Das Bureau für Forsten im Ackerbau-Departement zu Washington hat über den Schaden, welchen Waldbrände, namentlich in den entferntesten nordwestlichen Staaten, angerichtet haben, eine Aufstellung gemacht. Die Forsten in den Staaten Oregon und Washington haben ganz besonders unter den Bränden, die dort im Laufe des Herbstes gewüthet haben, zu leiden gehabt, und der Schaden, der angerichtet wurde, ist bedeutend umfangreicher, als anfänglich vermutet wurde. Im Staate Washington allein ist Holz im Werthe von 8,857,000 Dollars zerstört worden und in Oregon solches im Werthe von 3,900,000 Dollars. Nicht weniger als 434,000 Acker Waldland wurden in Washington und 170,000 in Oregon von Feuer verwüthet. Durch Einschmelzung von Farmhäusern, Kirchen, Schulen, Sägemühlen u. wurde in Oregon Eigenthum im Werthe von 497,000 Dollars vernichtet, im Staate Washington von 759,000 Dollars.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 23. Dezember.

— **Bahn Wiesbaden-Bierstadt.** Die „Bierstadter Ztg.“ schreibt: Unser neuer Landrath, Herr v. Herzberg, befindet sich für die projektirte elektrische Bahn Wiesbaden-Bierstadt ein lebhaftes Interesse. Wie wir erfahren, hat er wiederholt auf die Förderung des Projektes gerichtete Schritte unternommen. Der Stand der Angelegenheit ist gegenwärtig sehr glühender. Gerade diese Thatsache scheint unsern Herrn Landrath veranlaßt zu haben, nun

Raketen, besonders die in den brasilianischen Nationalfarben wachsenden grüngelben, und alle nur möglichen exotischen Blumen und Blüthen verschönern die Gärten, und Vögel, die man selbst in Rio noch nicht oder selten sieht, fliegen durch die Luft. Am meisten erfreute ich mich über die niedlichen schwarzweißen Lavandajas, das heißt Wäckerinnen, eine Art von Wachselzen, die es aber in ganz Brasilien giebt.

Bald fing es wieder an zu schütten. Ich begreife kaum, wie die Damen zu meinem ersten Vortrag in den Bau der Germania gelangen konnten, ohne ganz aufgeweicht zu sein. Meinen freundlichen Hauswirthen und mir paßte es auch, nach dem Vortrag zu Fuß heimgehen, d. h. heimwaten zu müssen, weil der letzte Pferdebahnwagen weg war, und es keine Droschken in Bahia giebt. Auf dem Bürgersteig floß ein Bach, und wenn man daneben trat, was wir in der Dunkelheit zweimal vorkam, dann stieg man in einen über einen Fuß tiefen See. Es schadete aber nichts, denn Alles, selbst das Regenwasser, war ja warm. Nur die schwarzen Unausprechlichen und die Ruckschiffe nahmen die Geschichte sehr übel.

Am folgenden Tage konnte ich in einer Regenspauze eine reizende Fahrt über eine Halbinsel in der Bai machen. Da sah ich ganze an Regernwohnungen bestehende Strahlen. Die Rehmstätten der Schwarzen standen unter Palmen und Bananen, und nach allen Seiten bogen sich allerliebste Ausblicke auf die Bai und deren Buchten. Dazwischen waren altportugiesische Häuser mit blauen Rachein belegt oder mit grellen Farben bemalt. Vor manchen befanden sich diese mosaikartigen, ungemein sorgsam erhaltenen Gärten, wie ich sie beim Alcazar in Sevilla oder bei anderen spanischen Gärten aus maurischer Zeit gesehen hatte. Fast noch bunter statteten reiche Neger ihre Gärten aus. Da wird die Mannigfaltigkeit der natürlichen Farbenpracht noch durch künstliche, geradezu schredige Bemalung von Geländern oder von den aus alten Gasseisenstücken und anderen Blechgefäßen hergestellten Blumentöpfen vermehrt. Die von Siemens u. Halcke erbaute elektrische Bahn wird ausgezeichnet geleitet und hat die ganze Halbinsel in Verbindung mit der Stadt gebracht. Daper steht in dem reichen, in Portugal beliebten Emaillierstil. Andere erinnern an Hindubauten aus Venazs oder Ahmedabad und Bombay. Interessant sind dort auch die Brunnen. Die Wasser-

gelder und aus anderen Gründen eine sehr gedrückte Geschäftslage. In Bahia kommt noch dazu, daß die Behandlung des guten, hier gepflanzten Tabaks so unsachgemäß ist, daß dadurch die Waare im Werthe sehr herabgedrückt wird. Die indolenten Brasilianer können sich aber nicht zu rationeller Behandlung aufraffen. Immerhin erscheint Bahia als eine aufblühende, hübsche Stadt, welche einen freundlichen Eindruck macht. Sie wird sich geschäftlich erholen und dann weiteren Aufschwung nehmen, was man nicht von allen brasilianischen Städten, z. B. keineswegs von der als späteren Bundeskapitale gedachten Stadt Bello-Porto im Staate Minas Geraes, auf welche man große Geldmittel verwendet, behaupten kann. Die öffentlichen Anlagen von Bahia sind seit langer Zeit angelegt und daher hat z. B. der große Paseo publico, abgesehen von seiner herrlichen Aussicht auf die Bai, einige prächtige alte Mangabäume, Palmen und einzelne sehr schöne Marmorgruppen. Auch auf Häusern sieht man gute Marmorstatuen.

Ein hochinteressanter Mitt durch tropische Landschaften, Negerniederlassungen und malerische Küstenstriche brachte mich nach den Dörfern Rio Vermelho und Itupa. Bei einem Walfischfänger sah ich Wälder und hörte Erzählungen über die einfache Art, wie gerade jetzt im Juni und Juli der Wal hier zu Lande gefangen wird. Man jagt ihn mit großen Segelbooten und harpunit ihn aus freier Hand, so wie man es in meiner Jugend auch von den Walfischfängern im nördlichen Eismeer las. Weit mehr Freude bereitete mir, zuzusehen, wie etwa 20 Jangada, jene kleinen Floßboote, die ich schon bei Pernambuco gesehen und geschildert habe, durch die hohe Brandung von der Küste aus das hohe Meer zu gewinnen suchten. Langsam ruderten die Fischer an die Brandungswelle heran. Mit einem Male griffen alle tief mit den Rudern ins Wasser und strengten sich möglichst an, um die entgegenkommende Welle zu erklimmen. Meist gelang es. Dann ruderten die Leute noch einige Minuten vorwärts, setzten Segel ein und gewannen nun leicht die hohe See. Zweimal aber brach sich die Welle früher, als die Fischer wohl erwartet hatten, sie wurden vollständig unter dem Wasser begraben, tauchten aber mit ihrem Floße sofort wieder auf und wiederholten ihren Versuch mit besserem Erfolg. Außen auf dem hohen Meer vertheilten sich die Boote, ähnlich wie unsere Fischerboote, und begannen gemeinsam zu fischen. Beim Nachhause-

seinerseits den Boden für den Fortgang der Sache eben zu helfen. Die Bevölkerung von Wiesbaden und Umgebung wird von dieser Mitteilung gewiß mit Freude Kenntnis nehmen.

d. Ein Stiefelpaar für den „König der Völuptanen“ wurde uns heute von Herrn Schuhmacher Emil Burtz präsentiert: Niedere Dinger, Miniaturausgaben eines Dufarenstiefelpaares. Die Qualität dieser königlichen Fußbekleidung ist prima: hochfeines Leder. Und damit der kleine König schneidiger in seinen Stiefeln — Größe: 21 Centimeter, knapp — vor seinen Bewunderern auf- und abmarschieren kann, befindet sich an jedem Stiefelchen ein vernickelter Sporen, allerdings ohne Zähne, denn hoch zu Ross kann sich Seine Majestät Völupt nicht zeigen, fernermal seine Beinchen noch nicht die Steigbügel eines Ponies finden würden. Ihre Majestät, die Königin, deren Füßchen noch kleiner und wohlproportionierter sind als die ihres Gemahls (worauf sie mit erheblichem Stolz aufmerksam zu machen pflegt), soll beschossen haben, den über den Erfolg seiner Bekleidungskunst außerordentlich glücklichen Schuhkünstler zu höchstem Hofschuhmacher zu ernennen, denn sie habe, so meinte sie, einen geschickten Schuhmacher noch weit nötiger, als ihr Herr Gemahl mit seinen ganze 21 Centimeter großen Dufarenstiefeln!

— Für die im Auslande befindlichen Marineangehörigen können Privatpakete nach den bekannten Befreiungsvorschriften kostenlos versandt werden, wenn sie bei den Expeditionsfirmen Matthias Rohde u. Co. in Hamburg und Matthias Rohde u. Jürgens in Bremen für die Afrikanische Station in Hamburg bis zum 3. Januar 1903, Amerikanische Station in Hamburg bis zum 4. Januar 1903, Ostasiatische Station und Schutzgebiet Kiautschou in Hamburg bis 5. Januar 1903, Australische Station in Bremen, Station Besser-Bahnhof, bis zum 24. Januar 1903 aufgegeben werden.

o. Noch ein Lebensmüder. Der in vorgerücktem Lebensalter stehende Zimmermann Späth wurde gestern gegen Mittag von einem Kinde an einem Baumhaken hinter dem alten Friedhof an der Platterstraße erhängt aufgefunden. Dem Leichenbefunde nach hat der Mann wahrscheinlich schon am Samstag Abend Hand an sich gelegt, aus welcher Veranlassung ist nicht bekannt geworden.

o. Mißhandlung. Bei einer Kauferei, die sich am Sonntag Nachmittag in der D. 'schen Wirtschaft in der Karlstraße abspielte, wurde der 28 Jahre alte Tagelöhner Adolf Str., wie er behauptet, von dem Wirt, derart mit einem Ochsenziemer mißhandelt, daß er Verletzungen am Kopfe davontrug, die ihn nötigten, im städtischen Krankenhaus ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen.

— Kleine Notizen. Wie aus dem Annoncentheil unseres Blattes ersichtlich, findet die Besetzung der beiden Kinderhorte am 20. Dezember, Abends 5 1/2 Uhr, im Saale des evangelischen Gemeindehauses, Steingasse 9, statt, und wir wollen es nicht veräumen, alle Kinderfreunde auf diese Gelegenheit, Sende des höchsten Kinderglücks zu sein, aufmerksam zu machen. So weit der Platz reicht, werden Zuschauer auf die Gallerien zugelassen, während der Saal selbst für die an der Besetzung beteiligten Personen reserviert werden muß.

* Aus der Umgebung. Der Verkehr Personenzug, der 9 Uhr 55 Minuten in Frankfurt eintrifft, überfuhr kurz vor Sachsendahaus gestern früh den Wittenarbeiter Lehmann aus Wülfrathen a. M. Der Mann war auf der Stelle tot. In Darmstadt feierte der Postlagdameisler Roth sein 60-jähr. Dienstjubiläum. Er hat 37 Jahre lang im 1. Dragoner-Regiment gedient und die Feldzüge 1866 und 1870/71 mitgemacht.

Gerichtssaal.

d. Wiesbaden, 22. Dezember. (Strafkammer.) Vorsitzender: Herr Landgerichtsdirektor de Riem; Vertreter der Königl. Staatsanwaltschaft: Herr Assessor Risch. — Der 1880 geborene Agent Josef G. von

reiten mußte ich mit den Herren, welche mich begleiteten, wiederholt Ueberschwemmungsgebiete passiren, wobei ein Pferd bis an den Hals ins Wasser kam und mit knapper Noth aus dem Strudel gerettet wurde. Lange Strecken führte der Ritt durch wenig bebauten, aber mit tropischen Büschen und Kakteen bewachsenen Gelände. Wie man da aufmerken mußte, daß das Pferd sich nicht an den langen Kaktusstacheln verleihe! Allmählich begannen wieder die Regerrandsiedlungen, Lehnhütten mit Palmenstrob gedeckt, und schließlich bessere Chacaras mit größeren, in portugiesischem Stil erbauten Wohnhäusern. Dann kam ich in eine der weitverzweigten Vorstädte Bahias, die fast ausschließlich von Negern bewohnt sind. Dank der mächtigen Regengüsse der letzten Zeit war von dem mir prophezeiten Straßenschmutz von Bahia nichts zu sehen.

In einer Hauptstraße bot sich mir ein interessantes Bild, nämlich die Muff des 10. Infanterie-Regiments mit seinen Schaffböden. Man hatte mir schon vorher davon erzählt. Mitten in der Muff marschirten die Schafe stolz mit, und auch die dicht neben ihnen erschallenden Schläge der großen Trommel brachten die Thiere nicht aus ihrer Ruhe.

Ehe ich von Bahia scheide, muß ich doch unseren Hausfrauen erzählen, wie schwierig es hier die Damen mit den Diensthöfen haben. Bessere werden angenommen, ohne daß man weiß, woher sie kommen, wo sie wohnen, wer sie sind, ja sogar ohne einen anderen als ihren Vornamen zu kennen. Nun hat sich bei diesen Nachkommen der freigelassenen Regersklaven ein übermäßig peinliches Ehrgefühl herausgebildet. Sie sind durchschnittlich ehrlich und willig. Aber man muß sie wie rohe Eier behandeln, denn ihre Empfindlichkeit wird im Nu verletzt. Dann aber laufen sie einfach fort und werden nie wieder gesehen. Kein Zurückhalten ihres Gehalts, nichts hilft, sie lassen Alles im Stich und verschwinden mit ihrem bißchen Hab und Gut. Da sie meist außer Haus wohnen, aber auch wenn sie im Hause schlafen, außerhalb Verwandte haben, so kann man sie nicht wiederbekommen. Oft gehen sie fort, weil sie nun genug verdient haben und einmal ein halbes Jahr auf der faulen Haut liegen wollen. Bekannten von mir sind wenige Minuten, ehe die 20 zum Diner eingeladenen Gäste erschienen, alle Diensthöfen wegelaufen, weil die Hausfrau in Aufregung über verspätete Vorbereitungen

Cronberg im Taunus, ein Mann, der schon mehrmals mit den Gerichten in Konflikt gekommen ist, hat sich heute wieder einmal wegen Betrugs in mehreren Fällen und im Rückfall und wegen Unterschlagung zu verantworten. Es hat ziemlich schwer gehalten, ihn in dieser Sache zu einer Hauptverhandlung herbeizubekommen, und daß man heute endlich verhandeln konnte, das hat man wahrscheinlich nur dem Umstande zu verdanken, daß er gegenwärtig im hiesigen Gefängnis eine Strafe abbüßt, die er, ebenfalls wegen Betrugs, im September d. J. vom Schöffengericht zu Höchst a. M. erhalten hat. Was man ihm heute zur Last legt, ist folgendes: Im Jahre 1900 nahm er bei der Firma Kolb und Schwarz in Frankfurt a. M. eine Stelle als Provisionsreisender im Weinhandel an. Er bestellte für Leute in Cronberg und Umgebung bald für etwa 450 Mk. Wein und Cognac, in sechs Fällen jedoch waren Bestellungen fingirt, er nahm den Wein in seinen Besitz und verkaufte ihn auf seine eigene Rechnung. Das Geld verwandte er im eigenen Interesse. Die von ihm bei der Firma als Besteller angegebenen Leute waren sehr erkaunt, als sie von der Firma, nach Verfall des auf drei Monate festgesetzten Ziels, große Rechnungen erhielten. Daß sie keinen Wein von der Firma erhalten hatten, konnten Alle sagen, die aber, die von dem Angeklagten Cognac oder Wein erhalten hatten, wußten nur eins: daß das Zeug sehr miserabel war. Dann hat der Angeklagte von einem Griesheimer Gastwirth 11 Mk. geborgt unter der nicht zutreffenden Angabe, er sei bei einer Frankfurter Weinhandlung (die übrigens garnicht existirt) Reisender und habe für dieselbe auf der chemischen Fabrik einige Reservoirs gekauft, die er mit dem geborgten Geld bezahlen wollte. Er wird wegen Betrugs in zwei Fällen und Unterschlagung, einschließlich der zweimonthelichen Strafe, die er eben verbüßt, zu einer Gesamtgefängnisstrafe von 5 Monaten verurtheilt. — Der 1874 in Dohheim geborene Tagelöhner Philipp K. von hier hat bei dem Grundarbeitsunternehmer Tröster gearbeitet. Eines Tages brachte er einen seinem Arbeitgeber gehörigen Pudel zum Wagnen, daß der einen neuen Stiel hineinmacht, und als der Pudel seinen Stiel hatte, verkaufte er ihn einem Kollegen. Als dann Herr K. das Gerath zurückverlangte, ging K. hin und ließ daselbe wieder seinem Freunde. Wegen Betrugs wird der Angeklagte zu 4 Wochen Gefängnis verurtheilt, von denen 14 Tage durch die Vorhaft verbüßt sein sollen.

Vermischtes.

* Zum Kampf gegen das Stottern. Wer es zu etwas Großem im Leben bringen will, darf im Allgemeinen keine auffallenden äußeren Mängel aufweisen. Eine unglückliche Figur kann ihn in seinem Fortkommen ebensoviel hinderlich sein, wie eine Mißbildung des Gesichtes oder auch Fehler der Sprache. Selbstverständlich giebt es für all diese Fälle Ausnahmen. Ausgesprochen häßliche und geradezu mißgealtete Menschen sind zu hoher Macht und großer Ehre gelangt, und daß Jemand trotz eines ausgeprägten Sprachfehlers sogar ein großer und berühmter Redner werden kann, hat der unvergessliche Feinrich von Treitschke bewiesen, dessen Vortrag Jeder mit Andacht und Begeisterung lauschen mußte, obgleich man durch das Schwereverständnis und geradezu Völlende der durch einen Mundfehler beeinträchtigten Sprache zunächst auf das Peinliche übertraf wurde. Immerhin wird Niemand bestreiten, daß gerade Sprachfehler zu den mißlichsten gehören, über die man vielleicht noch schwerer hinwegkommt als über die Wirkung körperlicher Mängel. Das ist schon darin begründet, daß man sich über körperliche Mängel in guter Gesellschaft nicht lustig zu machen pflegt, während man sich der oft unübersehbaren Komik des Stotterns nur schwer entziehen kann. Es ist darum eine große Aufgabe der Volkserziehung, die Verbreitung solcher Sprachfehler nach Möglichkeit zu beschränken. Thatsächlich ist auf

diesem Gebiet schon anerkennenswerth viel geschehen. Zur Bekämpfung der Sprachgebrechen unter der schulpflichtigen Jugend sind in den meisten größeren Städten und theilweise auch in ländlichen Gemeinden besondere Unterrichtskurse geschaffen worden, in denen die stotternden Kinder durch besonders ausgebildete Lehrer und nach bestimmter Methode zur Ueberwindung des Stotterns angeleitet werden. Nun macht jedoch Dr. Fuld in den „Blättern für Volksgesundheitspflege“ darauf aufmerksam, daß auch diese dankenswerthe Einrichtung in einem Punkt nachtheilig wirken kann. Es wird nämlich jetzt zu wenig auf die Kinder geachtet, die eine Anlage zum Stottern haben, aber noch nicht in geradezu hinderlichem Grade an diesem Gebrechen leiden. Hier wäre eine zweckmäßige Belehrung und Erziehung ganz besonders notwendig, um die Entwicklung des Stotterns im Keim zu ersticken. Man muß vor Allem beachten, daß mit dem Stottern auch seelische Vorgänge in Verbindung treten, die den betreffenden Menschen schwer bedrücken können. Wer jeden Augenblick gewärtigt sein muß, in seiner Rede stehen zu bleiben und gar die Festerkeit seiner Umgebung zu erregen, wird sich häufig einer Angst ausgesetzt sehen, die mit der Zeit geradezu verderblich auf seinen Gemüthszustand wirken kann. Damit hängt auch die große Neigung zu Rückfällen beim Stottern zusammen, indem die Furcht vor dem Stottern selbst gerade das zur Folge hat, wovor man sich hüten möchte. Die Anlage zum Stottern kann daher gar nicht früh und energisch genug bekämpft werden. Die Schule kann dabei nicht Alles leisten, sondern vor Allem mühten die Eltern das Ihrige dazu thun, ihre Kinder vor der Entwicklung des Uebels zu bewahren. Kommen die Kinder erst in die Schule, so ist es oft zu spät, weil die Einflüsse der Mitschüler eher dahin wirken, das Stottern weiter auszubilden. Die Ursache des Stotterns überhaupt liegt, wie jetzt immer mehr anerkannt wird, weit mehr in seelischen Vorgängen, als in körperlichen Hindernissen. Man muß sich nur daran erinnern, daß auch bei Deuten mit gesunder Sprache sie und da ein Stottern vorkommt, entweder in der Erregung bei sehr schnellem Sprechen oder auch bei einer Ablenkung der Gedanken. Diese beiden Motive sind nun bei Kindern viel häufiger als bei Erwachsenen, und somit haben sie auch mehr Anlaß zum Stottern. Ein Kind, das gelegentlich stottert, braucht darum noch keine gefährliche Anlage nach dieser Richtung zu besitzen, aber es muß doch immerhin darauf gewirkt werden, daß es den Fehler überhaupt ablegt. Man muß daher in solchen Fällen das Kind unterbreiten und ermahnen, ruhig und langsam zu sprechen. Vor Allem ist eine Nachsicht der Fehler zu vermeiden, und überhaupt wird ein richtiges Vorsprechen der fehlerhaften Worte oder Sätze meist besser wirken, als ein Hinweis auf die Fehler selbst. Man erparnt den Kindern dadurch die peinlichen seelischen Eindrücke, die nur allzuleicht dem Uebel Vorhub leisten.

* Etwas vom Pflumpudding. In England ist bekanntlich Jedermann, vom Reichsten bis zum Ärmsten, den herkömmlichen „Weihnachtspudding“. Der Ursprung des so schwer verdaulichen Pflumpuddings ist schon sehr alt. Schon im 16. Jahrhundert wurde er zu Beginn der Weihnacht servirt; er bestand damals nur aus Aepfeln, Zucker und Gewürz, in Brühe gekocht. Seitdem ist er viel komplizirter geworden, die damaligen Rezepte haben keine Ähnlichkeit mehr mit den heutigen. Unter Karls II. Regierung wurde Weizen hinzugefügt, und damals hieß er „plum-porridge“. In jener Zeit konnten sich nur reiche Leute dieses Gericht leisten, denn ein Pudding, der heute 4 bis 5 Mk. kostet, kostete damals etwa 25 Mk. Im Dorfe Paignton in der Grafschaft Devonshire giebt es eine Urkunde, wonach die Gemeinde alle 50 Jahre am 25. Dezember den Bewohnern einen so großen Pflumpudding geben muß, daß Alle sich daran satt essen können. Im Jahre 1800 machte die Gemeinde deshalb einen Pflumpudding von 900 Pfund. Dazu brauchte man eine Kiste

einige ernste Worte gebraucht hatte. Durch solche Erfahrungen lernt man Paciencia auch mit den Diensthöfen.

Nun war ich 7 Tage in Bahia. Da kam die „Mainz“, der Dampfer des Norddeutschen Lloyd, der mich wieder in die Heimath zurückbringen soll. So reizend es in Brasilien war, ich hatte doch genug. Das heiße Klima, die lange Abwesenheit von zu Hause, Alles ließ mich die Heimkehr erwünschen. Aber ich habe viel hier außen gesehen und gelernt. Dank der unvergleichlichen Lebenswürdigkeit der deutschen Landsleute, besonders in Santos, São Paulo, Rio de Janeiro, Petropolis und Bahia konnte ich mehr beobachten, als es sonst in so wenigen Monaten möglich gewesen wäre. Man unterstützte mich in jeder Art, meine theoretischen, durch vorausgegangene Studien erlangten Annahmen zu berichtigen, und mir Einblicke in die Verhältnisse zu ermöglichen, die selten Reisenden ausgedacht werden.

Für diese freundliche Hilfe sage ich allen diesen Herren und außerdem ganz besonders den Familien, wo ich so reizende, gastliche Aufnahme fand, herzlichen Dank. Was ich aber dabei in politischer Beziehung erkannte, oder was ich sonst im Speziellen beobachtete, gehört nicht in den Rahmen feuilletonistischer Reisebriefe. Das werde ich an anderer Stelle angeben.

Nun auf die „Mainz“. So war mein Gedanke. Es kam aber anders. Ein echt brasilianisches Abenteuer sollte meine Brasilienreise abschließen. Am 7. Juli, Nachmittags 5 Uhr, kam die „Mainz“ an. Der Hafenarzt fand bei der Visitation einen an einer Leistenanschwellung erkrankten Matrosen.

„O, das ist ein Pestsall! Das Schiff muß in Quarantäne!“

Die gute „Mainz“ dampfte ab auf den Quarantänepfah.

Der erste Arzt war ein ganz junger, sich sehr wichtig machender Herr. Der Schiffsarzt, sowie ein aus der „Mainz“ reisender brasilianischer Arzt bemühten sich vergeblich, ihn von der Grundlosigkeit seiner Ansicht abzubringen. Nun erschien der alte Hafenarzt Andrade. Der besah sich auch den Matrosen: „Kann peitscht sein.“ Dem armen Kerl wurde Blut abgezapft, um es mikroskopisch zu untersuchen. Ueber der Untersuchung verging der ganze 8. Juli. Das Ergebnis war ein vollständig negatives. — „Wird nun die „Mainz“ frei?“

„O nein! Wir haben von der Substanz einem Meerschweinchen eingekimpft. Wenn es stirbt, ist der Krankheitsverdacht.“

Das Meerschweinchen blieb gesund und wohl, nur halb verhungert war es. Es verging der 9. Juli. Ein Federal-Arzt untersuchte ebenfalls und fand nichts.

„Wird nun aber die „Mainz“ frei?“

„O nein! Wir müssen Bescheid aus Rio erhalten.“

Am 9. Abends kam die Antwort: „Schiff kann mit eigener Mannschaft Fracht einladen.“

Ich verlangte, an Bord gehen zu dürfen. Der Dr. Andrade verbot es. „Mein Herr! Ich erkläre, nicht mehr an das Land zurückkehren zu wollen und mich allen über das Schiff verhängten Maßregeln zu unterwerfen.“

„Ich verbiete trotzdem, daß Sie an Bord gehen.“

„Dazu haben Sie kein Recht. Das ist eine Beschränkung meiner Freiheit.“

„Gut, ich werde Bescheid aus Rio erhalten.“

Am 10. Nachmittags traf sie ein: „Das Schiff ist ganz freizugeben.“

Nun konnte es in den Hafen zurückkehren, mit Negern einladen und mich und die anderen Passagiere an Bord nehmen. Am 11. Juli, früh 9 Uhr, dampften wir ab. Durch die falsche Diagnose eines ärztlichen Anfängers und die Unselbstständigkeit und Unentschlossenheit des Hafen-Oberarztes Dr. Andrade verlor der Dampfer drei volle Tage, und es entstand dadurch, abgesehen vom Zeitverlust, gar bedeutende Unkosten. Das ist brasilianisches Verfahren.

Nun war ich wieder auf deutschem Boden. Der freundliche Kapitän Krebs empfing mich wie einen alten Bekannten, sodas ich sehr schnell eingewöhnt war. Wir waren nur 11 Passagiere an Bord, kein Kind, aber viele Papageien und 5 Affen, welche mir persönlich vielen Spaß machten.

20 Tage auf dem engen Raum eines kleinen Dampfers eingeschlossen zu sein, nichts zu sehen, als Himmel und Meer und nur hie und da eine Insel, will etwas sagen. Allein, auch hier auf der „Mainz“ war Alles geschehen, um den Passagieren das Leben so angenehm wie möglich zu machen. Wegen der Kiste habe ich, wie aus allen Lloyd-dampfern, die eine Kiste, sie ist zu reichlich und zu gut; man wird fast gemästet. Man könnte freilich dem Beispiel des sehr vernünftigen Kapitäns folgen, und täglich

Ger, 150 Pfund Fett, ebensoviel Rosinen und 500 Pfund Mehl. Im Jahre 1858 feierte dasselbe Dorf den Bau einer Eisenbahn auf seinem Gebiet durch ein großes Fest, bei dem es einen Niesenpudding gab von 500 Pfund Mehl, ebensoviel Rosinen, 400 Pfund Fett, 191 Pfund Brodtrumen, 95 Pfund Zucker, 300 Citronen, 144 Muskatnüssen und 880 Bittern Milch. Acht Pferde zogen diesen Pudding im Dorfe umher, der auch an Gargantuas Tafel hätte aufgetragen werden können.

* **Reitung Schiffbrüchiger durch Flugdrachen** wird vom Grafen De Corbigny in einer Pariser Wochenschrift vorgeschlagen. Die Rettungsstationen an den Seeflächen bestanden bekanntlich schon jetzt gewisse Vorrichtungen, um die Verbindung mit einem gefährdeten Schiff durch Bursche herzustellen, die durch Raketen oder Mörser-Apparate hingeschossen werden. Ein großer Mangel dieser sonst höchst nützlichen Einrichtung liegt darin, daß sie nur auf 3-400 Meter wirkt, außerdem ist sie theuer, auch können die Seinen auf dem Schiff schwer angebracht werden. De Corbigny ist nun von der durchwegs zutreffenden Erwägung ausgegangen, daß die Strandungen von Schiffen in der Regel durch heftige Winde, die von der See nach dem Lande wehen, herbeigeführt werden, und dieser Umstand wäre besonders günstig für die Verwendung von Flugdrachen. Die Verbindung mit dem gefährdeten Schiff würde zunächst immer durch die Halteleine des Drachens zu bewerkstelligen sein, und zwar müßte der Drache von dem Schiff selbst aufgelassen werden. Die Verbindung mit dem Lande würde dann entweder durch die Halteleine des Drachens selbst oder dadurch erfolgen, daß von dem Drachen eine besondere Leine ausgelöst wird, die auf den Strand fällt und von der Rettungsmannschaft ergriffen wird. Für beide Zwecke sind besondere Vorrichtungen ersonnen, die in den „Illustrirten Aeronautischen Mittheilungen“ beschrieben und abgebildet werden. Welche Art von Drachen verwendet werden, ist wahrscheinlich nicht belangreich, wenn sie nur genügend kräftig sind und leicht zusammengelegt werden können. Etwas anders können auch zwei Drachen gleichzeitig benutzt werden, wenn besonders lange und schwere Halteleinen von ihnen getragen werden sollen. Vorbedingung wäre freilich außerdem noch, daß die Mannschaften des Schiffes einige Uebung in der Handhabung eines Drachens besitzen. Durch die Verwendung der Drachen für Rettungszwecke bei Schiffbruch und vielleicht auch noch in andern Unglücksfällen würde wahrscheinlich eine Lücke in den bisherigen Mitteln ausgefüllt werden, und Versuche dieser Art sind jedenfalls sehr zu empfehlen.

* **Die Humbert-Spielzeuge.** Wie sehr die Humbert-Maffre die Gemüther der Franzosen beschäftigt, zeigt ein Blick auf den Pariser Spielwaarenmarkt. Die Kataloge für Neujahrsgeschenke, die von den verschiedenen Kaufhäusern ausgegeben werden, enthalten eine ganz ungewöhnlich große Zahl solcher, sodaß in diesen Häusern ganze Häuser mit Humbert-Spielzeugen ausgefüllt werden können. Da ist zunächst die „Goldschranksparsbüchse“, die verschiedene Kniffe aufweist und mit Gebrauchsanweisung 2,45 Francs kostet. Dann kommt ein Spiel, in dem alle Mitglieder der berühmten Familie in Karikaturen dargestellt sind, Mme. Thérèse kurz und von ungeheurer Umfang, Mlle. Eva maßlos dünn und groß. Ferner kommt eine ganze Serie, die Mme. Humbert vor Vollzügen darstellt, die ihr bei ihrem Erscheinen automatisch den Rücken zuckern; oder sie erscheint vor Behörden, die sich bis zum Erdboden verneigen, wenn sie die Hand hochhebt zc. zc. Im Ganzen ist nichts Originelleres und Geistreicherer dabei. Die Leute, die den Kapitalisten sowie Vertrauen eingeflösst haben, haben die Erfinder nicht besonders inspiriren können.

* **Ein Tierbild.** Man berichtet: Täglich sah ich bei gutem Wetter vor einem Hause auf dem Sendlinger Oberfeld zwei Bulldoggen im Sonnenschein liegen und sehr oft bei denselben ein hübsches Kästchen, das sich in deren

Gesellschaft sehr wohl zu befinden schien. Das ist nun an und für sich nichts Bemerkenswerthes, denn Freundschaften zwischen Hund und Rasse sind gar nicht so selten, dagegen fiel es mir denn doch auf, daß sich eines Tages die Rasse im gräßlichen Trabe der einen schlafenden Bulldogge näherte, eine soeben gefangene Feldmaus vor dieselbe hinlegte und nun ein solch kräftiges „Miau“ erschallen ließ, daß der Roter erwachte und sie groß anstarrte. Jetzt ergriff die Rasse die Maus nochmals und legte sie dem Hunde so dicht vor das Maul, daß er sie ohne Mühe fassen und verschlucken konnte, was er denn auch that. Die Rasse schien sich darüber sichtlich zu freuen, machte einen Bodel, blinzelte mit den Augen, rief sich an der Hausmauer und schnurrte vergnügt und laut. Dasselbe Schauspiel wiederholte sich fast täglich, so lange die Rasse noch nicht eingestrichelt hatte.

* **Ein russisches „Weiberdorf“.** Was die Frauenrechtlerinnen des westlichen Europa vergeblich fordern, haben die Bäuerinnen der kleinen russischen Gemeinde Nicolskoie in dem Bezirk Ribinsk bereits erreicht, allerdings nur durch die Macht der Verhältnisse. Im Laufe einer Inspektionsreise haben Oberbeamte des Bezirks festgestellt, daß die Verwaltung des erwähnten Dorfes sich völlig in den Händen der Frauen befindet. Die Männer, eingeschlossen den Bürgermeister und seine Beisitzer, wie die Gemeinderäthe, sind alle das ganze Jahr über durch ihre Geschäfte an St. Petersburg oder Moskau gefesselt. Sie haben daher ihre Frauen beauftragt, die Ausführung der Anordnungen der vorgesetzten Behörden in die Hand zu nehmen. Die Untersuchung hat ergeben, daß alle Gemeindeangelegenheiten mit der größten Regelmäßigkeit erledigt werden. Die Frauen fehlen bei keiner Sitzung des Gemeinderaths und stimmen gewissenhaft nach ihren Ueberzeugungen.

* **Die Dichter amüsiren sich.** Ueber Maxim Gorki ging jüngst eine bezeichnende Geschichte durch die russische Presse. Er wohnte in einem Moskauer Theater einer Aufführung seiner „Kleinbürger“ bei, und als man ihn dann fragte, wie er sich amüsiert habe, erwiderte er: „Ich habe mich furchtbar gelangweilt! Einen Augenblick glaubte ich, daß ich es garnicht bis zum Schluß würde aushalten können!“ Das ist eine launige Selbstcharakteristik, aber ein französisches Blatt hat herausgefunden, daß schon vor Gorki andere Dichter in ähnlicher Weise über ihre Werke geurtheilt haben. La Fontaine kam einmal ins Theater und hörte ein Stück, das ihn selbst zum Verfasser hatte. Er schien sich aber ganz vergessen zu haben, denn er wandte sich plötzlich an seinen Nachbar mit der groben Frage: „Von welchem Schafskopf ist denn dieser Blödsinn?“ Etwas Aehnliches wird von M. Rémy erzählt. Er besuchte das Théâtre Français, gerade, als dort sein Drama „Le Carrosse“ erbaumungslos ausgepfiffen wurde. „Von wem pfieft man denn hier aus?“ fragte er einen Herrn, der neben ihm stand. Der Dichter M. Rémy, erwiderte dieser: „Da muß ich mitpfieffen!“ sagte Rémy, „der Kerl ist mir schon längst zuwider!“

Kleine Chronik.

Die Rasse des Bonner S. C., die angeblich durch einen Einbruchsdiebstahl in Verlust gerieth, hat sich unverfehrt auf einem Schrank wieder angefundnen. Vermuthlich handelt es sich bei dem ganzen Einbruch nur um einen Studentenulk.

Ein rabiater Schwiegersohn hatte in den letzten Tagen an einer Hauptstraße in Rippes bei Köln eine sonderbare Schaustellung veranstaltet. Auf einem aus Fenster gerückten, mit der blauen Marke des Vollziehungsbeamten besetzten Schrank las man die Inschrift: „Gepfändet von meinen lieben Schwiegereltern, in Köln, . . . Straße Nr. . . , wohnend.“ Daneben hingen die Photographien dieser Schwiegereltern.

Daß das Theater der Sammelplatz aller Künste ist. So wie ein vollständiges menschliches Wesen die Fähigkeiten aller Sinne darstellt, so stellt ein gutes Theater den Dienst aller Künste dar.“ Auch gelegentliche Mittheilungen aus ihrem Leben finden sich in dem Artikel. Sie erzählt von ihrer „großen Furcht“, als sie zum ersten Mal spielte, und wie das Publikum in Lachen ausbrach, „als ich meine langen dünnen Arme hochhob.“ „Sogar jetzt“, sagt sie hinzu, „fühle ich mich nervös, besonders wenn es ein neues Stück ist.“ Der Beifall ist dann für meine Kraft wirklich ein tonisches Mittel, und durch das Gefühl, daß meine Empfindungen getheilt werden, gestärkt, fahre ich mit frischem Muth fort, und meine Furcht vor einem Mißerfolg schwindet.“ Sarah Bernhardt wagt sogar einen Blick in die Zukunft. „Ich glaube, daß dieses Jahrhundert, das eine Ära der Freiheit zu sein scheint, viele Ueberraschungen für uns haben und daß das Theater der Mittelpunkt dieser Ueberraschungen sein wird.“

Dr. T. Augenzwinkern und Augenschwäche. Die Wissenschaft kennt unter dem Begriff der Augenschwäche (Asthenopie) eine besondere Beeinträchtigung des Sehens, die sich garnicht selten bei normaler Sehschärfe einstellt. Gewöhnlich wird sie zurückgeführt auf einen Mangel in der Wirksamkeit des Spannmuskels der Aderhaut oder auf einen solchen der Nerven, die zur Anpassung des Auges an die Betrachtung naher Gegenstände dienen. Die Anzeichen der Augenschwäche treten daher in solchen Fällen ein, wo die Anpassung des Auges an nahe Gegenstände besondere Anstrengungen macht, und bei normalen Augen dann, wenn das Allgemeinbefinden durch Krankheit geschwächt ist, wie namentlich nach ansteckenden Fiebern. Solche Personen klagen dann meist über Unfähigkeit zu lesen, zu schreiben oder Musik zu machen, indem sich schon nach wenigen Minuten eine Erblindung des Blickes, Augenschmerzen, Thränen und Blutandrang einstellen. Diese Erscheinungen verschwinden nach kurzer Pause, kehren aber bei einer Wiederaufnahme der Thätigkeit zurück. Wird die Benützung des Auges trotzdem fortgesetzt, so wird eine Rötung der Bindehaut bemerklich, die längere Zeit anhält, die Ränder der Augenlider werden roth und geschwollen, und schließlich kommt es sogar zu einem entzündlichen Zustand des Auges. Nach einer Mittheilung des „Lancet“ hat jetzt Dr. Bull noch auf eine andere Ursache der Augenschwäche hingewiesen, die

Wegen Engelmacherei ist in Hannover die Frau des Kupferschmieds Böge verhaftet worden. Die Zahl der umgarneten kleinen Kinder ist noch nicht genau festgestellt.

Der lästige Schnurrbart. Aus Hannover wird berichtet: Das 85-jährige Fräulein D. wollte sich des ihm lästigen Schnurrbartes entledigen und ließ sich von Dr. S. mit Elektrizität behandeln. Die Kur wirkte jedoch nur kurze Zeit, und die bösen Haare begannen bald wieder zu wachsen. Da hörte Fräulein D., daß Barthaare durch Röntgenstrahlen ganz ausgerottet werden können, und wendete sich wieder an Dr. S., der auch Spezialist für Röntgenstrahlenbehandlung war. Fräulein D. wurde längere Zeit mit Röntgenstrahlen behandelt, doch der Erfolg war, daß schließlich die Gesichtshaut eine erhebliche Rötung zeigte, die nicht schwinden wollte, und daß die Lippen answollen. Sie erstattete gegen den Arzt die Anzeige und Dr. S. wurde auch wegen fahrlässiger Körperverletzung zu 300 Mark Geldstrafe verurtheilt. Das Leipziger Reichsgericht, an welches der Verurtheilte die Revision ergriff, verwarf dieselbe und bestätigte das Urtheil.

Bei Abteuf-Arbeiten des Schachtes „Bismarck 5“ bei Middelich wurden zwei Bergknappen verschüttet. Beide sind todt.

Wie aus Breslau gemeldet wird, wurde auf dem Jagdgelände des Grafen Wendel von Donnersmarck in Polnisch Krawarn der Driserheber Schuba von einem Büchsenpanner, einem Offiziersburschen, aus Fahlrassigkeit erschossen. Schuba hinterläßt Frau und sechs Kinder.

Bei der Vosselerbaude im Riesengebirge überraschten drei österreichische Grenzwachter 5 Schmuggler. Nach einem heftigen Kampf, bei dem zwanzig Schüsse abgegeben wurden, wurden zwei Schmuggler festgenommen und die Waaren beschlagnahmt. Eine Hausdurchsuchung in Sahlbach war erfolglos.

Einen Mord hat, nach dem „Mem. Dampff“, der 12-jährige Knabe Martin Burlandt in Dillau begangen. Er hatte sich in Abwesenheit seiner Mutter mit seiner kleinen Schwester Ewe gezankt; wie sein fünfjähriger Bruder Jurgis angiebt, äußerte Martin: „Ich werde die Kanaille todtstießen“, nahm einen in der Tischschublade aufbewahrten Revolver und schloß sie nieder. Einem Nachbar gegenüber gab Martin an, die Schwester sei vom Stuhl herab und auf ein Messer gefallen, wodurch sie zu Tode gekommen sei. Dies war aber unrichtig, man fand in der linken Kieferhöhle des Mädchens die Schußwunde.

Ein Defonom in der Nähe von Augsburg, der einen russischen Schnauzer hatte, ging vor ungefähr achtzehn Tagen zu einem von seinem Anwesen eine Viertelstunde entfernten freistehenden Stadel, nahm seinen Hund mit und sperrte denselben aus Unachtsamkeit ein, ohne davon eine Ahnung zu haben. Der Hund war und blieb verschwunden und alles Suchen erfolglos. Neulich hatte der Mann wieder in seinem Stadel etwas zu thun. Beim Deffnen kam ihm, zum Skelett abgemagert, sein Hund entgegen, der während der 17 Tage ohne Nahrung in dem Stadel zugebracht hatte. Sofort gereichtes Wasser nahm er zu sich, ist aber im Genuße von festen Speisen sehr vorsichtig.

Der soeben in Wien verstorbene Privatier Kaspar Gerstl hat in drei Jahrhunderten gelebt. Er ist 110 Jahre alt geworden und war somit schon eine Seltenheit geworden mit dieser dreistelligen, sein Lebensalter ausweisenden Jahreszahl.

7,500,000 Tonnen Zucker sind nach einer französischen Statistik im vergangenen Jahre in der ganzen Welt verbraucht worden. An der Spitze des Konsums stehen die Vereinigten Staaten mit 2,300,000 Tonnen; dann folgt England mit 1,850,000 Tonnen. Im Verhältniß zur Bevölkerung steht England an der Spitze. Im Jahre 1901 betrug der durchschnittliche Zuckerverbrauch auf den Kopf

eine Maßzeit auslassen. Aber Alles schmeckt so gut, und da bleibt man eben schwach und futtert weiter.

Die „Mainz“ ist kein Schnelldampfer, denn sie macht, freilich gegen den ziemlich starken Nordost, nur 10 Meilen in der Stunde. Aber sie hat, Dank ihren zwei Rädern und ihren zwei Schrauben, einen außerordentlichen Vorzug. Sie läuft so stetig, wie ich noch nie einen Dampfer kennen lernte. Wir haben trotz Wind nicht ein einziges Mal bei Tisf die Rahmen gebraucht, denn die gute „Mainz“ rollte nie.

Das ganze Leben hier war mir auch aus dem Grund so sehr sympathisch, weil es einen gewissermaßen militärischen Anstrich hatte. Kapitän, Offiziere, ja selbst die Leute erschienen stets sehr stramm und machten den Eindruck starrer Kriegseelen. Es lag sicher daran, daß der Kapitän Reserveoffizier der Kriegsmarine ist, und seine ganze Befahrung, trotz der hervorragenden Liebenswürdigkeit, die ihn auszeichnet, doch so stramm erzogen hat.

Am 24. Juli tauchte Vand vor uns auf: Madeira. Wieder, wie zum ersten Male, sah ich diese schöne Insel bei herrlichem Wetter. Die Farbenpracht seiner Gärten und Anlagen muß Jedermann bezaubern. Schon Mittags ging es weiter. In unglaublicher Schnelligkeit war die beim Kohleneinnehmen staubig gewordene „Mainz“ wieder blank gescheuert, eine zweitägige, entzückende Fahrt folgte, und am 25. Juli betrat ich in Lissabon wieder europäischen Boden, die Brasilienreise war beendet.

Aus Kunst und Leben.

* **Sarah Bernhardt als Schriftstellerin.** Sarah Bernhardt, über die so zahlreiche Artikel geschrieben worden sind, versucht sich nun selbst in der Rolle der Schriftstellerin; sie läßt im „Cornhill Magazine“ einen Artikel über den moralischen Einfluß des Theaters erscheinen. Der sechzehn Seiten lange Aufsatz ist voll von charakteristischen Zügen und atmet in jeder Zeile Begeisterung für ihre Kunst. Sarah Bernhardt definiert die dramatische Kunst als eine Ergänzung von Geschichte und Philosophie, als „eine mächtige Hilfe zur Entwicklung der Liebe zum Guten und Schönen, zu der Wissenschaft und Philosophie uns führen.“ „Das Theater“, schreibt sie, „ist die Liebe meines Lebens, denn ich finde,

recht merkwürdig erscheint. Er bringt sie nämlich mit dem heftigen Schließen der Augenlider beim Plinken zusammen und glaubt, daß der dabei ausgeübte Druck die Oberfläche der Hornhaut reizt, und dadurch die Bilder verschwommen macht. Auch kann sich durch das Plinken auf der Oberfläche der Bindehaut eine Schleimlinie bilden, die zu Störungen des Sehens Anlaß giebt. Wenn der erstere Fall zutrifft, empfiehlt Dr. Bull ein zu festiges Schließen der Augenlider möglichst zu vermeiden, ferner auch ein Reiben der Lider von außen her mit dem Finger. Leute, die zur Augenschwäche neigen, sollten außerdem darauf achten, daß sie den zu betrachtenden Gegenstand stets in eine Stellung bringen, die dem Augapfel keine drehende Bewegung aufzwingt. Befindet sich der betreffende Gegenstand unter der horizontalen Gesichtsebene, so sollte man lieber den Kopf so weit neigen, daß man bei seiner Betrachtung trotzdem geradeaus sehen kann.

* **Verschiedene Mittheilungen.** Ein neuer Aomet nähert sich der Erde mit einer Schnelligkeit von zwei Millionen Kilometer pro Tag. Am 19. Dezember war er 121 Millionen Meilen von der Erde entfernt und am 31. Dezember wird er noch 106 Millionen fern sein. Er bewegt sich in nordwestlicher Richtung und steht ungefähr im Sternbilde des kleinen Hundes.

Herr Kammermusiker Lindner von hier, hat, wie uns mitgeteilt wird, kürzlich in einem Symphoniekonzert in Bries (Schlesien) mit durchschlagendem Erfolg das Beethoven-Konzert und die Faust-Phantasie von Sarasate gespielt. Die dortigen Zeitungen urtheilen sehr günstig über seine künstlerische Leistungen.

Frau Eleonora Duse hat einen neuen Kontrakt für eine amerikanische Tournee in der Saison 1903/04 geschlossen. Sie wird in 6 verschiedenen Dramen auftreten, von denen drei neu sind, und in einem Schauspiel: „Malatesta“, das Annunzio noch schreiben muß.

Professor Knackfuss in Kassel hat, wie uns geschrieben wird, ein im Auftrage des Kaisers gemaltes großes Bild vollendet, den Einzug des Kaiserpaars in Jerusalem (20. Oktober 1898) darstellend. Er hat an diesem Gemälde 3½ Jahre gearbeitet. Es umfaßt mehrere hundert Figuren, darunter 40 historisch interessierende Portraits.

Auf Cadolzburg, einem Stammsitz des Hohen-Allernhauses, soll der Dachstuhl baufällig sein. In

in Großbritannien 40½ Kilogramm; in Amerika 30½ Kilogramm; in der Schweiz 27½ Kilogramm; in Holland 20 Kilogramm und in Frankreich 16½ Kilogramm.

Aus Athen gelangte eine Beschwerde an das italienische Ministerium des Innern, weil von acht Gepäckstücken, die die Gattin des Privatsekretärs des Königs Georg in Venedig mitgenommen hatte, nur sieben nach Brindisi gelangten. Der verschwundene Koffer enthielt kostbare Kleider.

In Rumänien sind in den letzten 30 Tagen einige 30 Leute von Wölfen, die sich in immer größeren Scharen in der Ebene zeigen, zerrissen worden. Am 10. Dezember wurde ein Gendarm mit seinem Pferde von einem Wolf überfallen und zerrissen. Im Laufe derselben Woche verschwanden 5 Personen in der Umgebung der Stadt Tulcea, deren Leichenreste seither gefunden wurden. Zahlreiche Ueberfälle durch Wölfe werden aus den Dörfern gemeldet.

Aus Tunis, vom 19. d., wird gemeldet: In der Ebene von Soliman und Grande Chailan findet man jetzt, da sich das Wasser zurückzieht, zu Tausenden die Leichen der bei der jüngsten Ueberschwemmung umgekommenen Eingeborenen.

Aus Havana wird berichtet: Eine dramatische Scene ereignete sich kürzlich in einer öffentlichen Gerichtsverhandlung. Der Vater eines jungen Mädchens, das von Hause durch einen Spieler weggeführt worden war, erschoss den Mann, als er vorgeführt wurde, indem er fünf Kugeln auf ihn abfeuerte, von denen zwei das Herz durchbohrten. Der Spieler hatte sich als ledig ausgegeben, obgleich er zweimal unter anderem Namen verheiratet war. Die Polizeidiener, die den Mann hereingeführt hatten, entkamen nur mit knapper Noth unversehrt. Die Zuschauer im Gerichtssaal riefen „Bravo!“ und schrien den Richter aus, als er ihnen einen Verweis erteilte, weil sie „die schurkische That, einen hübschen Gefangenen zu erschließen“, gebilligt hätten. Sofort erschienen Freunde des Vaters, forderten seine Freilassung und boten 200,000 Mk. in Gold als Kaution. Er wurde dann auch gegen 20,000 Mk. freigelassen.

Letzte Nachrichten.

Telegramm des „Wiesbadener Tagblatts“.

Dresden, 22. Dezember. Das „Dresd. Jour.“ meldet: Die Kronprinzessin hat in der Nacht zum 12. Dezember in einem aufsteigend fränkischen Zustand seelischer Erregung Salzburg plötzlich verlassen unter Abbruch aller Beziehungen zu den hiesigen Angehörigen und hat sich in das Ausland begeben. Am Hofe wurden für diesen Winter alle Hoffestlichkeiten abgesagt; auch der Neujahrs-Empfang findet nicht statt.

wb. Rom, 22. Dezember. Marconi telegraphierte der „Agenzia Stefani“ aus Glacebay in Neuschottland, daß ihm die Herstellung einer drahtlosen telegraphischen Verbindung über den atlantischen Ocean zwischen Kap Breton und Cornwall vollkommen geglückt sei. Die ersten Depeschen seien an den König von Italien und den König von England abgegangen, darunter ein Telegramm des Generalgouverneurs von Kanada an König Eduard.

wb. London, 22. Dezember. Die „Times“ veröffentlicht eine Depesche ihres Spezialkorrespondenten, die von Marconis Station für drahtlose Telegraphie in Glacebay (Neuschottland) in Gegenwart des Korrespondenten befördert wurde und Grüße des Finders an England und Italien übermittelte.

dem Schloß zu Gadowitz schlugen im Jahre 1280 die Burggrafen von Nürnberg, die Stammherren der späteren Könige von Preußen, ihre Residenz auf. Vergangene Woche ist auf Anordnung des Bezirksamtes Nürnberg die Straße nördlich unterhalb des Schlosses für jeden Verkehr gesperrt und sind einige Anwesenheitsbefehle aufgestellt worden, ihre Wohnungen zu räumen. Die Wohnung des Oberamtsrichters wurde gleichfalls geräumt.

In Darmstadt (Hochheim) starb der weltbekannte Erfinder und Fabrikant von Mellin's Food, Gustav Mellin. Er hinterläßt viele Millionen.

Welche Bedeutung die Automobil-Industrie für Frankreich gewonnen hat, wird durch den Umstand gekennzeichnet, daß die gegenwärtig in Paris veranstaltete Automobil-Ausstellung am Sonntag, den 14. Dezember 1902, nach Angabe der amtlichen Zählmaschinen von 42,573 Personen besucht worden ist.

Vom Büchertisch.

Im Verlage von J. Fontane u. Co. in Berlin W. erschienen: Helene Böhlau: „Sommer und Winter“. Altweimarische Geschichten. Preis 3 Mk. Der Band enthält fünf Arbeiten: Regine die Köchin — Sommerfeste — Jugend — Der dichterische Garten — Mutterliebe. Alle sind sie umwoben von jenem feinsten Hauch der Vergangenheit, der wie der Duft aus alten Topfpflanzen anmutet. Von der sommerlichen Stimmung, die über dem Ganzen ausgebreitet liegt, glebt das von Hans Thomas Meisterhand gezeichnete Umschlagbild einen Abganz. — Helene Böhlau: „Der schöne Valentín“. Novellen. Zweite Auflage. Preis 4 Mk. Die Novellen, die dem Buch den Namen gegeben, hinterläßt einen „wunderbaren Eindruck“: es geht dem Leser, der sich der Erzählung hingibt, wie dem schönen Valentín selber bei der Erklärung der alten Nacht von dem vergifteten Dolch, auf dem ein Mensch den Dämon darstellt. Das Buch, das in dem Leben des jungen Büchlers so bestimmend wirkt, giebt den Novellen einen eigentümlichen Reiz. — Gemüthvoll und beglückend liest sich die zweite Geschichte des Bandes „Die alten Leuten“. — Georg Freiherr von Damp: „Aus großen Höhen“. Alpenroman. Preis 3 Mk. 60 Pf. Amadea hat das alte Thema von der kräftigen Liebe neu behandelt, und das Willen bietet ihm Gelegenheit, den Vorwurf zu höchster dramatischer Kunst zu steigern. Die hehre Berg- und Gletscherwelt schafft dem Autor Stoff zu Bildern von ergreifender Pracht. Mit Liebe und Sachkenntnis schildert er die Freuden, die der Bergsteiger in den hohen Bergregionen der Dolomiten empfindet, die großen Gefahren, denen er ausgesetzt ist, die gewaltigen Anforderungen, die an den Reiz und die Geistesgegenwart der kühnen Kletterer gestellt werden. Er weiß

Einsendungen aus dem Leserkreise.

* Blanthaus. Unter diesem Titel erschien im Einsendungs-Kreis des „Wiesbadener Tagblatts“ eine Mittheilung, welche offenbar zu schwarz steht. Als einer der Handwerker, welcher für dieses Blanthaus arbeitet, kann ich mittheilen, daß dieses Haus durch seine Preise drückt und nicht, wie manche unserer Architekten und Bauunternehmer sagen, die Preise für Arbeiten auf alle nur mögliche Weise aufbläst. Auch läßt dieses Haus durchweg von tüchtigen Handwerkern die erforderlichen Arbeiten ausführen. Offenbar kennt Einsender das Bestehen dieses Hauses nicht, und ich kann dem Einsender noch verrathen, daß mir Blanthaus mindestens unschädlicher fürs Handwerk ist, als irgend ein Bauamt, das Kunstvergebung an Holzlagerfabrikanten und Steinlieferanten an Erwerbsjuristen vergiebt. Blanthaus beansprucht von Handwerkern keine Procente und ist bis jetzt sehr loyal gewesen, wenigstens gegen mich. Außerdem wird der Herr Einsender zugeben müssen, daß man für ein Haus, für das man Geld zu thun hat und außerdem noch Zeichnungen und Anweisung über die auszuführenden Arbeiten erhält, etwas billiger arbeiten kann, ohne sich zu schädigen, als direkt für Private.

Ein Handwerker.

* In einer Einsendung aus dem Leserkreis im Morgenblatt vom 21. Dezember wird die Frage gestellt, wo bez. der Vertheilung des Bauplatzes für das neue Landeshaus der „Süddeutsche Verein“ bleibe. Ohne vorläufig auf die Sache selbst einzugehen, diene dem Herrn Einsender zur Nachricht, daß der Verein „Süddeutsche“, dem die Verhältnisse in seinem Bezirk auch nicht verborgen geblieben sind, bereits im Oktober dieses Jahres sich mit Eingaben an die maßgebenden Behörden gewandt hat. Bei dieser Gelegenheit sei nur nebenbei und allgemein bemerkt, daß es lediglich eine Frage des Tastes oder Geschmacks ist, ob über jeden Vertheilung oder jede Handlung des Vorstandes eines Bezirksvereins die breite Öffentlichkeit zu informieren ist. Nicht Alles eignet sich dafür, und kleinere Fragen interessieren vielfach nur einzelne Personen oder Bewohner von bestimmten Straßen. In Sachen des Landeshauses kann erst in Kürze berichtet werden.

Handelstheil.

Konsolidirte Redenhütte. Fragen, die wirtschaftliche Lebensinteressen betreffen, können nicht oft genug erörtert werden. Es vergeht fast kein Tag, an dem nicht die eine oder die andere Stimme sich über die Lage der Eisenindustrie vernehmen lässt, und doch bleibt das Interesse an diesen Kundgebungen ein ungebrochenes. Die Konsolidirte Redenhütte befindet sich in einer äusserst kritischen Lage. Man weiss, dass sie nur mit Verlust noch arbeiten kann und hält eine nochmalige Reorganisation für nahezu ausgeschlossen. Jüngst wurde die ordentliche Generalversammlung abgehalten, es wurde eine kleine Besserung der Lage konstatiert, besonders interessant war aber, was der Generaldirektor über die allgemeine Lage sagte. Den Zusammenschluss der deutschen Walzenproduzenten bezeichnete er als ein erstrebenswertes Ziel. Im Gegensatz zu manchen anderen Fachgenossen hält er die Aussichten für das kommende Frühjahrsgeschäft für relativ günstig. Die Konsumenten von Walzen sind von Vorräthen theilweise entlastet. Auf eine gute Bausaison sei für das nächste Frühjahr mit Bestimmtheit zu rechnen. Die in der ausserordentlichen Generalversammlung ausgesprochene Befürchtung, es würde in jedem Monat ein Verlust von 20,000 Mk. entstehen, hat sich erfreulicher Weise nicht voll bestätigt. In der Zeit vom 1. Juli bis 30. September betrug der Verlust nur 49,700 Mark. Im Oktober und November dürften sich jedoch die Verluste noch etwas erhöhen. Seit 16. Dezember sei jedoch eine bessere Beschäftigung eingetreten, sodass die Selbstkostenpreise sich ermässigen und ein günstigeres Verhältniss zwischen diesen und den Verkaufspreisen eintreten werde. Vor einer Liquidation der Unternehmung warnt der Generaldirektor.

Aus der Textil-Industrie. Die Baumwollpreise sind wieder um 2 bis 3 Pf. pro Pfund erhöht worden. Dadurch haben sie ein Niveau erreicht, das wenigstens die Erzeugungskosten annähernd deckt. Die Garnabschlüsse der Webereien sind ausserordentlich umfangreich.

Bielefelder Nähmaschinen- und Fahrradfabrik Hengstenberg. Die ordentliche Generalversammlung genehmigte eine Dividende von 4 pCt. Für das neue Geschäftsjahr sind die Aussichten günstig, namentlich hat sich der Umsatz in der Nähmaschinenbranche wesentlich gehoben. Der Absatz in Fahrrädern ist zufriedenstellend. Die neueingeführte Kontrollkasse verspricht guten Erfolg.

durch seine Weisheit den Leser alle Seligkeiten und Schreden der Vergeltung zu lassen, ihn in dauernder Spannung zu halten und dürfte so mit seinem temperamentvollen Roman vor allem einen begeisterten Nachhall erwecken in den Herzen der Alpenfreunde und Hochtouristen. — Georg Waser: „Die Stelle im Wege“. Preis 3 Mk. Der Roman ist keine Sonntag-Nachmittagslektüre; ihm fehlen auch die heiteren Farben, so ganz die kurze Liebesgeschichte gegeben ist, und er verlangt, dass der Leser sich mit dem Leben abfinden wie es ist, nicht wie es sein sollte. Je mehr sie das aber thun, desto härter wird auch der Eindruck des Buches auf sie sein, und gar Ranges wird in ihnen mitleiden, bald Vergessenes und Unvergessenes, das auch für ihre Entwicklung von Bedeutung war, eben weil es allgemein menschliches ist. — Wilhelm Schmidt-Born: „Miserable“. Geschichten vom alten Rhein. Preis 6 Mk. Wir leben und nicht in einer typischen Rheinlandschaft, sondern in dem eigenartigen Grenzgebiet, da, wo der Rhein aus den leuchtigen Schieferwänden, die der Sommer mit grünem Wein bedeckt, in weitem Bogen in das unübersichtliche Flachland hinabtritt, wo endlose braune Acker zu beiden Seiten dem Wasser aufsteigen und rauchende Fabriksschornsteine in den weissen Himmel ragen. Die Menschen, die ihre Häuser hier an den Strom gebaut haben, haben ihre Eigenart von ihren Vorfahren hergenommen. Neben der grundlosen Fröhlichkeit der Vergleiche oben, die sie Kindern gleich sein lässt, dem schnell fliehenden Blut, dem trostigen Stillsitzen fragen sie die merkwürdige, harte Sehnsucht und den züchtigen Reiz der Menschen der Ebene in sich. Der Schmelz, der den Dilettanten verleiht; der Handwerker, der den Studenten zum Zweikampf fordert; der alte Gefelle von der Landstraße, der die endlosbreitende Freiheit dem beglückten Alpl vorzieht; die jungen Leute, die nicht Kraft genug haben, einer kühnen Liebe zu widerstehen, und doch Kraft genug, sie mit dem freimüthigen Tod in den ewigen Wellen zu bannen — das Alles sind „Miserable“, Menschen, die nur in dieser Landschaft möglich sind. Sie reden alle in einer breiten, singenden Sprache und handeln in einer noch merkwürdiger ungebundenen Kraft der Liebe. Und über allen diesen Menschen, die nichts von der Rheinlandschaft herkommen, liegt das Gefühl der Einsamkeit auf sich haben, wachst groß und gepenstlich die Sehnsucht des Stromes auf. Er gleicht, seiner eigenen Schönheit froh, im Morgenglanz; er trägt geduldig die rauchenden und segelnden Schiffe, von denen er nie leer ist; er tritt zornig über die Ufer; er giebt die Menschen in seinen nassen Schoß, grausam oder erbarmsvoll, als letzter Freund.

* „Das Ganschen und andere Biersprüche“. 24 sociale und satirische Gedichte von Robert Goller, illustriert von Franz Christoppe, apart ausgestaltet 2 Mk. Eleganter gebunden 3 Mk. Verlagsgesellschaft „Harmonie“, Berlin W. 35. Die humoristischen, zum Theil sehr ironischen Gedichte „Das Ganschen“, „Die kleine Familie“, „Der deutsche Jüngling“, „Frauenrechte“ u. sind bereits durch Vortrag in Volzogens Bunte Theater weiteren Kreisen bekannt geworden. Im Uebrigen findet man bei der Lektüre des originell illustrierten Buches, daß sich diese Sachen im Druck nicht so geistvoll ausnehmen, wie wenn sie von einer tüchtigen Vortragungskunst mitgeteilt werden. Die Gedichte sind sogar meistens recht fabelhaft.

Aktien-Gesellschaft Chemische Industrie Rheinau-Mannheim. Die am Konkurs interessierten Banken haben nunmehr eine Rekonstruktion des Unternehmens beschlossen und möglicherweise erfolgt ein Verkauf an eine neu zu gründende Gesellschaft, was unseres Erachtens das Beste wäre.

Die Helios-Elektrizitäts-Gesellschaft giebt bekannt, dass die am 2. Januar 1903 fälligen Coupons der Obligationen vom Tage der Fälligkeit abgelöst werden.

Gebr. Hemmer, Maschinenfabrik, Akt.-Ges., Neidenfels (Pfalz). Neuesten Meldungen zufolge ist die Sanierung des Unternehmens gesichert, da sich nun auch der Hauptaktionär, Kommerzienrath Hemmer, zur Zuzahlung auf seinen Aktienbesitz bereit erklärt hat.

Gerresheimer Glashüttenwerke. An der Börse war das Gerücht verbreitet, die Werke würden eine Dividende von 14 pCt. zur Auszahlung bringen gegen vorjährige 12 pCt. Demgegenüber lässt die Direktion erklären, dass die Dividende bestenfalls 13 pCt., wahrscheinlich jedoch 12 pCt. betragen wird.

Cement-Industrie. Es ist eine Vereinigung der rheinisch-westfälischen Cementfabriken zu Stande gekommen, die gebildet wurde in der Form einer losen Preisvereinigung unter Festsetzung eines Verkaufspreises von 175 bis 180 Mk. für 10,000 Kilogramm ab Fabrik.

Die Dividende des Barmer Bankvereins Hirsch, Fischer u. Cie. wird jetzt auf 6 pCt. geschätzt, gegen 4½ pCt. im Vorjahre. Die Hoherbwerthung von 1½ pCt. in einem so kritischen Jahr, wie es das abgelaufene ist, lässt auf eine ebenso vor- wie umsichtige Geschäftsführung schließen.

Herr Gwinners Pläne. Herr Gwinner von der Deutschen Bank war jüngst in Paris und bei Konferenzen hervorragend betheiligte, die sich mit Errichtung einer Gesellschaft für den Bau der Bagdadbahn, die Konvertierung der 6-proc. Bulgarischen Anleihe und die Unifikation der Türkischen Anleihe befasste. Es heisst, dass das Zustandekommen der letzteren Transaktion neuerdings wieder an Wahrscheinlichkeit gewonnen hat. So viel ist übrigens sicher, dass keine der Angelegenheiten, resp. der Durchführung in allernächster Zeit schon aktuell wird.

Vom Mineralmarkt. Londoner Meldungen zufolge herrschte am Mineralmarkt wieder reges Leben. Alle Befürchtungen, die bisher gehegt wurden, sind ohne dass man wusste weshalb, in den Hintergrund getreten. Die schwachen Positionen wurden in den letzten Tagen in grosser Zahl liquidirt.

Waggonfabrik vormals Herbrand in Köln. In der ordentlichen Generalversammlung wurden die Aussichten als ungünstig bezeichnet. Es seien zu viele neue Fabriken entstanden und im Verhältniss der Bedarf nicht gestiegen. Die Staatsbahnaufräge gingen in zu viele Theile, hierdurch entfielen auf den Einzelnen zu wenig. Sämmtliche Fabriken seien ungenügend beschäftigt. Bei der Vergebung von Arbeit, namentlich bei der Verdingung, entstehe ein wilder Wettbewerb zu Preisen, die keinen Verdienst liessen.

Neue serbische Anleihe. Die Emission findet im Januar in Paris statt. Selbstverständlich wird für dieselbe auch in Deutschland Propaganda gemacht werden, doch können wir unseren Kapitalisten nicht rathen, sich für die Anleihe irgendwie zu engagieren.

Portugiesische Schiffsahrts-Gesellschaft. In Lissabon wird gegenwärtig eine grosse Schiffsahrts-Gesellschaft gegründet, die regelmässige Fahrten nach West- und Ostafrika, Brasilien, den Antillen und New-York unterhalten wird. Es werden sowohl Last-, wie Passagierdampfer fahren. Die Finanzierung kommt hauptsächlich vom Auslande. Ein enger Anschluss an den Morgantrust soll beabsichtigt sein.

„Bank-Archiv“, Zeitschrift für Bank- und Börsenwesen. Organ des Centralverbands des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes. Die soeben erschienene Dezember-Nummer enthält einen Aufsatz „Zur Revision der Börsensteuern“ von Bankier Barthold Arons-Berlin, in welchem die schädlichen Wirkungen der Erhöhungen der Börsensteuern eingehend auseinandergesetzt werden, einen Aufsatz von A. Raffalovich-Paris über eine interessante Regierungs-Enquete über die im Auslande engagierten französischen Kapitalien, Mittheilungen von Gerichtsassessor Keyssner-Berlin über „Kaufmännische Anweisungen im internationalen Verkehr“ auf Grund eines vorliegenden bemerkenswerthen Prozesses, für den internationales Recht zur Anwendung kommt. Dr. Weber, Verfasser des Buches „Depositenbanken und Spekulationsbanken“ entgegnet auf kritische Aeusserungen über sein Buch. Die „Verhandlungen“ enthalten eine ausführliche Darstellung der letzten Generalversammlung des Centralverbandes und des daselbst vorgetragenen Geschäftsberichtes, wie der Satzungsänderungen, Neuwahlen u. s. w. Die üblichen Rubriken „Gerichtliche Entscheidungen“, „Vermischtes“ enthalten einige bemerkenswerthe obergerichtliche und reichsgerichtliche Urtheile, ferner eine tabellarische Darstellung der Entwicklung der deutschen Notenbanken im letzten Jahre, die Bedingungen für Emissionen an der Petersburger Börse u. s. w.

hd. Mannheim, 20. Dezember. Die an der Aktien-Gesellschaft für chemische Industrie im Konkurs betheiligte gewesene Bank beschlossen principiell die Bildung eines Konsortiums zur Erweiterung und Fortführung der chemischen Fabriken, eventuell im Einvernehmen mit der alten Gesellschaft.

wb. Kopenhagen, 21. Dezember. Unter dem Namen „Dänisch-Französische Dampfschiffsgesellschaft“, Aktien-Gesellschaft, hat sich gestern hier eine neue Dampfschiffsgesellschaft gebildet, die in europäischen Gewässern, besonders nach französischen Häfen, Frachtfahrten betreiben wird, vorläufig mit zwei Dampfern.

Geschäftliches.

Leibniz Kindermehl

Zu haben bei H. J. Koux, Ringgasse 34.

F 148

Syringa-Violetta (ges. gesch.). Ein Bouquet von unvergleichlicher Zartheit und Fülle des Wohlgeruchs, welcher in sich den lieblichen Veilchenduft mit dem frischen Aroma des Pfunders vereint. J. F. Schwarzlose Söhne, Königl. Hof-, Berlin, Markgrafenstrasse 29. Vorräthig in allen besseren Parfümerie-, Droge- und Coliflegengeschäften. (Ba. 5678g) F 116

Billiges Kochrezept (preisgekrönt). Wasseruppe mit kräftigem Fleischbrühegeschmack (sehr billig, außerordentlich wohlschmeckend und außerordentliche Erparnis bei den jetzigen theuren Fleischpreisen). Man kocht Erbsen, Linzen, Bohnen, Reis, Graupen oder sonstige Gemüsesuppen wie gewöhnlich und thut auf 6 bis 8 Personen einen guten Theelöffel voll (für 10 Pfg.) „WUK“ dazu, sowie eine Pfefferkörner Butter oder Brotentfett. „WUK“ ist überall schon in Probebüchsen à 25 Pfg. zu haben. F 58

Die Morgen-Ausgabe umfasst 24 Seiten.

Leitung: H. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für den germanischen theilenden Theil: H. Schulte; für die Angelegenheiten des Auslandes: H. Schulte; für die Angelegenheiten des Inland: H. Schulte; Druck und Verlag der V. S. Schulte & Co. in Wiesbaden.

Ausserordentlich günstige

Weihnachts-Offerte.

Kleiderstoffe, Tuche, Buckskins,
für Weihnachts-Geschenke geeignet, offerire einen grossen Posten weit unter Preis.
Feste Preise in meinen Schaufenstern ersichtlich. 9865

Rester

Carl Meilinger, Ecke Ellenbogen-
und Neugasse.

Manufacturwaaren, Damen-, Herren- u. Kinder-Confection.

Grosse Freude

bereiten meine rühmlichst bekannten,
überaus billigen

Operngläser — Ferngläser
Barometer — Thermometer — Lupen
goldene Brillen — Pincenez
Lorgnetten — Compasse — Reisszeuge
Stereoskope etc. etc. etc.

in reichster Auswahl und jeder Preislage.

R. Petitpierre,

Optisches Specialgeschäft I. Ranges,
academisch gebildeter Fachmann,

Wiesbaden,

5 Häfnergasse 5,

zwischen Webergasse u. Bärenstrasse.

Lieferant des Königl. Hof-Theaters.



10011

Düsseldorfer Punsch**von J. A. Roeder,**

Königl. Preuss. Hoflieferant.
Durch die ersten Geschäfte der Branche zu beziehen. F60

Geschenke für Schulfädchen

und Knaben: Ca. 50 Mädchenmäntelchen,
ca. 100 Knabenanzüge u. ca. 50 Knaben-
pelerinen-Mäntel. Reste für Knabenhosen
in allen Mustern werden zu Spottpreisen
verkauft Wehrhstraße 11, 1. Rein Laden.

**Fritz Strensch,**

Handschuh-Fabrikant, Kirchgasse 37, neben dem Nonnenhof.

Empfehle als passende Weihnachts-Geschenke selbstverfertigte Handschuhe in
Glacé, Wild- und Waschleder zu Mk. 1.50, 2, 2.50, 3 und 3.50 in grösster Auswahl. Garantie für
jedes Paar. Ferner empfehle zu herabgesetzten Weihnachts-Preisen: Krümmen-Handschuhe,
Ringwood, Militär- und Fahr-Handschuhe, Hemden, Vorhemden, Kragen und
Krausketten, Kragenschoner, selbstverfertigte Polenträger, Sockenhalter, Socken etc.
Grösste Auswahl in Hüten und Mützen für Herren, Knaben und Kinder, sowie Regenschirme in
verschiedenen Qualitäten, prachtvolle Neuheiten in Gravatzen. Umtausch nach den Feiertagen
geflattet. NB. Schöne Handschuh-Kasten gratis. 10056

Nähmaschinen a. Systeme,

vor- und rückwärts nähend! stopfend und stickend!

Aus den renommiertesten Fabriken Deutschlands, mit den neuesten,
überhaupt existierenden Verbesserungen empfiehlt bestens

Ratenzahlung! — Langjährige Garantie!

E. du Fais, Mechan., Wiesbaden, Kirchg. 24.

Eigene Reparatur-Werkstätte.

Lebkuchen, 12 Stück auf 1 Pfd., 50 Pfg.

Ia Butter- und Anisgebäckenes.

Speculatus.

Nürnberger, Holländer, Braunschweiger Honigkuchen. 10427

Fritz Bossong,

Kirchgasse 42a, Telephon 486



„Ich wünsche mir auch
in diesem Jahre ein Paar
schöne Kinder-Handschuhe
von Hermanns & Froitzheim.“

Handschuhe sind ein praktisches, stets

willkommenes Geschenk

für Damen, Herren und Kinder, namentlich eignen sich für
Geschenke die vornehm ausgestatteten Präsent-Cartons von

Hermanns & Froitzheim,enthaltend ein Sortiment **Glacé-Handschuhe** nach Wahl.

- | | |
|--|---------------------------|
| Carton, enthaltend $\frac{1}{2}$ Dutzend Paar prima dänisch-lederne Damen-Handschuhe, Strassen- und Gesellschaftsfarben | zusammen Mk. 6.50. |
| Carton, enthaltend 3 Paar Damen-Glacé-Handschuhe, farbig, schwarz etc., garantirt haltbar, zusammen | „ 4.00. |
| Carton, enthaltend 3 Paar Damen-Glacé-Handschuhe, Qualität Derby, elegante Ausführung, zusammen | „ 5.50. |
| Carton, enthaltend 3 Paar Damen-Glacé-Handschuhe, beste Qualität, modernste Farben . zusammen | „ 7.00. |
| Carton, enthaltend 3 Paar Damen-Handschuhe, Ia Ziegenleder, bestes Fabrikat | „ 8.50. |

Hermanns & Froitzheim, Hoflieferanten,
Webergasse 14.

S. Guttman & Co.,

Wiesbaden, Webergasse 8, Telephon 2096,

empfehlen speciell für den

≡ Weihnachts-Bedarf ≡

zu aussergewöhnlich billigen Preisen.

Abtheilung I. Kleiderstoffe.

Waschächte Siamosen, Zephrs und Veloutines in grösster Auswahl, das Kleid Mk. 4.—, 3.— bis 1.80.

Loden, Damentuche und halbwollene Stoffe, das Kleid, 6 Meter, Mk. 4.—, 3.— bis 2.50.

Gemusterte und Noppenstoffe, Caros, Streifen, das Kleid, 6 Meter, Mk. 5.—, 4.— bis 3.50.

Reinwollene Cheviots, in großem Farben-Sortiment, das Kleid, 6 Meter, Mk. 10.—, 8.—, 6.— bis 4.—.

Einfarbige reinwollene Croisés, Satin-Tuche und andere moderne Webarten, Kleid, 6 Meter, Mk. 15.—, 12.—, 10.—, 7.50 bis 6.—.

Schwarze Modestoffe, grösste Auswahl aller reinwollenen Gewebe, bis zu den feinsten halbseidenen Qualitäten, das Kleid, 6 Meter, Mk. 18.—, 15.—, 12.—, 10.— bis 5.50.

Blusenstoffe und Flanelle in grösster Auswahl, per Meter Mk. 2.—, 1.75, 1.50 bis 60 Pf.

Waschseide, gestreift und Chiné-Muster, per Meter Mk. 1.50, 1.10, 90 Pf. und 65 Pf.

Schwarze Seidenstoffe in Damassé, Merveilleux, Armures und anderen Webarten, das Kleid von 12—14 Mtr., Mk. 45.—, 40.—, 35.— bis 20.—.

Ballstoffe in Wolle und Seide, grosse Farben-Sortimente, das Kleid Mk. 12.—, 10.—, 8.— bis 5.—.

Abtheilung II.

Leinen- und Baumwollwaaren

Dress- und Jacquard-Gedecke, 6 Servietten, Reinleinen, Gedeck Mk. 8.—, 7.—, 6.— bis 5.—.

Damast-Tafelgedecke mit 12—24 Servietten, 3,40 bis 6,80 Meter lang, Gedeck Mk. 60.—, 50.—, 40.—, 35.—, 30.—, 27.— bis 19.—.

Thee-Gedecke mit 6—12 Servietten, Gedeck Mk. 12.—, 10.—, 8.—, 6.—, 5.— bis 1.75.

Dress-Tischtücher, Reinleinen, Stück Mk. 3.—, 2.50, 2.— bis 1.50.

Damast- und Jacquard-Tischtücher in schönen Blumen- und Stern-Mustern, Stück Mk. 8.—, 6.—, 5.—, 3.— bis 1.75.

Fertige Betttücher, Rein- und Halbleinen, Stück Mk. 4.50, 4.—, 3.50, 3.—, 2.50, 2.— bis 1.50.

Fertige Plümeaux- und Deckbett-Bezüge in weissem Damast und Satin, Stück Mk. 4.—, 3.— bis 2.50.

Bunte Bett-Bezüge Stück Mk. 3.50, 3.— bis 2.—.

Rissen-Bezüge in Leinen und Cretonne, mit Hohlraum, Einsatz und Festons, Stück Mk. 4.—, 3.—, 2.—, 1.25 bis 90 Pf.

Bunte Rissen-Bezüge Stück Mk. 1.20 bis 75 Pf.

Biber-Betttücher in weiss und farbig in allen Preislagen.

Jacquard- und Dress-Handtücher, gesäumt, per Dtzd. Mk. 11.—, 9.—, 8.—, 7.50, 6.— bis 3.50.

Damast-Handtücher, Reinleinen, gesäumt, per Dtzd. Mk. 20.—, 18.—, 12.— bis 9.—.

Gerstenkorn-Handtücher, Rein- und Halbleinen, per Dtzd. Mk. 12.—, 10.—, 8.—, 6.—, 5.— bis 3.—.

Damast-Servietten, Reinleinen, gesäumt, per Dtzd. Mk. 18.—, 14.—, 12.—, 10.— bis 8.—.

Dress- und Jacquard-Servietten, Rein- und Halbleinen, per Dtzd. Mk. 8.—, 7.—, 5.— bis 3.50.

Fertige Damenwäsche.

Damen-Hemden aus solidem Cretonne in allen Façons mit Spitzen, Trimming und Handfestons per Stück Mk. 2.—, 1.75, 1.50, 1.25 bis 0.90.

Damen-Hemden mit reicher Stickerei aus feinstem Madapolam per Stück Mk. 5.—, 4.—, 3.50 bis 2.—.

Damen-Beinkleider aus solidem Cretonne mit Stickerei und Festons per Stück Mk. 2.—, 1.75, 1.50 bis 1.—.

Damen-Beinkleider aus Satin, Croisé, geraut und ungeraut, Piqué, per Stück Mk. 4.—, 3.—, 2.50, 2.— bis 1.20.

Kinder-Hemden und Beinkleider in allen Grössen und Preislagen.

Herren-Oberhemden u. Nachthemden St. Mk. 5.—, 4.50, 3.— bis 2.—.

Damen-Nachtjacken aus Piqué, Croisé, Satin mit Stickerei und Handfestons per Stück Mk. 3.50, 3.—, 2.50 bis 1.—.

Damen-Nachthemden mit reicher Stickerei und Handfestons aus solidem Madapolam mit Croisé per Stück Mk. 5.—, 4.50, 4.—, 3.— bis 2.50.

Krisirjacken in grösster Auswahl.

Farbige Biberwäsche enorm billig.

Bier-, Haus- und Kinder-Schürzen in riesiger Auswahl Stück Mk. 3.—, 2.50, 2.—, 1.50 bis 30 Pf.

Seidene und wollene Schürzen, schwarz u. farbig, per Stück Mk. 5.—, 4.—, 3.—, 2.— bis 1.—.

Abtheilung III.

Teppiche.

Teppiche in Velour, Tapestry, Axminster, mechanischem Smyrna u. imit. Perser, in neuen Mustern, in allen Grössen, per Stück v. Mk. 6.25 an.

Bettvorlagen in obigen Qualitäten per Stück von Mk. 1.20 an.

Wollene Jacquard-Decken Stück Mk. 12.—, 10.—, 8.— bis 6.—.

Steppdecken in Cretonne, Wollsatte und Atlas, per Stück Mk. 20.—, 19.—, 15.—, 12.— bis 3.75.

Portièren in Plüsch und Wolle, per Paar Mk. 18.—, 15.—, 10.—, 8.— bis 3.50.

Reisefdecken in Sealskin, Plüsch u. Wolle Mk. 30.—, 18.—, 15.—, 12 bis 5.—.

Tischdecken in Plüsch, Tuch und wollenen Fantasie-Geweben, per Stück Mk. 18.—, 15.—, 10.—, 8.— bis 2.—.

Fenstermäntel in Tuch und Plüsch, gestickt und mit eleganten Bordüren per Stück Mk. 5.50, 4.—, 3.75 bis 2.50.

Gardinen in crème und weiss, neueste Dessins in jeder Preislage.

Läufer-Stoffe in Cocos, Wolle und Jute, 90—65 cm breit, per Meter Mk. 1.50, 1.—, 80, 60 bis 40 Pf.

Sophakissen mit Daunen- und Baumwollfüllung Mk. 1.75 und 1.—.

Besonders preiswerth!

Weisse leinene Taschentücher, Reinleinen verbürgt, beste Bielefelder und schlesische Fabrikate, gut gesäumt, 1/2 Dutzend Mk. 4.50, 3.50, 3.—, 2.— bis 1.25.

Weisse leinene Batist-Taschentücher, Steppsaum und Hohlraum, 1/2 Dutzend Mk. 6.—, 5.—, 4.—, 3.— bis 2.75.

Taschentücher mit Monogramm, schön gestickt, in weiss und mit bunter Kante, 1/2 Dutzend Mk. 4.50, 3.50, 3.—, 2.50 bis 1.50.

Tischläufer mit à jour per Stück Mk. 2.25, 1.25, 1.— bis —.75.

Unterröcke, grösste Auswahl am Platze, in Seide, Moiré, Tuch, Veloutine, beispiellos billig.

Weihnachts-Verkauf

zu bedeutend herabgesetzten Preisen
in

Leibwäsche, Tischwäsche, Bettwäsche u. Küchenwäsche.
Ein großer Posten Unterröcke, Verkauf so lange Vorrath reicht,
zu enorm billigen Preisen.

Ad. Lange, 29 Langgasse 29, neben dem Tagblatt.

9859



Praktische Weihnachts-Geschenke.

Nickelservice, Theekocher, Hühners, Saftkannen,
Rahmservice, Fruchtschalen, Geflügelscheeren, Torten-
platten, Tablett, Cakesbüchsen, Butterdosen
findet man in grosser Auswahl im 10164
Kirchg. 48. **Kaufhaus Führer**, Kirchg. 48.
Grüntes Galanterie- u. Spielwaren-Geschäft am Platze.



Langgasse 50,
Ecke d. Kranzplatz
empfiehlt zu
Fest-Geschenken
sein grosses Lager in
**Juwelen, Gold-
und
Silberwaaren.
Trauringe.**

Felaste
Aus-
führung
im
eigenen
Atelier.

Allerbilligste Preise. 9879

Sandshuhe u. Hosenträger, selbst-
verfertigte, billigst bei
Fritz Strensch, Kirchgasse 37. 9289

Sonntags täglich frisch.
F. Sauerwein, Bäckerei, Marktstraße 21.

Von jetzt bis Weihnachten

verkaufe zu extra billigen Preisen:

Damen-Glacé Paar 1.50, 2 Mk., 2.50, 2.75, 3 Mk.
Herren- u. Damen-Glacé, feinstes Ziegenleder, Paar 3.50,
3 Paar 10 Mk.

Herren-Glacé, gute Qual., von 2.50 an.

Juchtenleder- u. Venezianische Handschuhe.

Herren-Glacé, gefüttert, in allen Preislagen.

Damen-Glacé, gefüttert, m. Pelzbesatz u. Mechanik, von 3.50 an.

Kinder-Glacé, mit u. ohne Futter, in allen Grössen.

Auch werden zu billigen Preisen in guter Qual. verkauft: **Winter-
Handschuhe, Krimmer-Handschuhe, Leder-Imitation-Hand-
schuhe, Ball-Handschuhe, Ringwood-, Militär-, Wildleder-,
Reit- u. Fahr-Handschuhe, Kragenschoner, Hemden, Vor-
hemden, Kragen u. Manschetten, Cachenez, Gürtel, Socken-
halter, Strumpfhalter, Portemonnaies, Taschentücher.**

Schöne Weihnachts-Cartons für Handschuhe gratis. 9951

17 Langgasse 17. **Gg. Schmitt**, Handschuh-Geschäft,
Grosse Auswahl in Cravatten und Hosenträgern.

Hochfeinen Gesellschafts-Thee,

das Beste aus diesjähriger Ernte,
à Pfd. Mk. 5.— u. 6.—,
empfiehlt die **Thee-Handlung** von
Julius Steffelbauer,
23 Webergasse 23. 10242

Matrassen, in allen Größen vor-
rätig, billig zu verk.
Philipp Lauth, jetzt Dismarckring 33.

Gelegenheitskauf.

Einen grossen Posten

Bielefelder Taschentücher

gesäumt, in Cartons,

1/2 Dtz. Mk. 2.—, Mk. 2.50, Mk. 3.—, Mk. 3.50.

Rein lein. Battist-Taschentücher mit Hohlbaum, 10019

das 1/2 Dtz. Mk. 2.50, Mk. 3.—.

Monogramme werden zu 25 Pf. per Stück auf das Feinste ausgeführt.

Julius Heymann,

jetzt Langgasse 33, vis-à-vis von meinem früheren Lokale „Hotel Adler“.

Neuestes Modeparfüm

„Orchideenduft“

In eleganten Flacons mit geschliffenem Glasstopfen à Mk. 2.—, 3.50, 7.—.

Zimmerparfüm Orchideenduft Flacon Mk. 2.—, 1/2 Ltr. Mk. 5.—

Toilettenwasser Orchideenduft „3.—, 1 „12.50

Seife Orchideenduft Stück „1.—, Carton „2.75

Sachet Orchideenduft „1.—, 3 Stk. „2.75

Duftspender Orchideenduft in Seide, z. Einnähen Stk. Mk. —.20

Parfüm-Zerstäuber

In den neuesten Mustern und mannigfaltigsten Formen von Mk. —.60 bis 5.5.—

Dr. M. Albersheim,
Fabrik feiner Parfümerien.

Lager amerik., deutscher, engl. u. franz. Specialitäten,
sowie sämtlicher Toilette-Artikel. 10070

Wiesbaden, Wilhelmstrasse 30. Frankfurt a. M., Kaiserstrasse 1.

Versandt gegen Nachnahme. Illustr. Katalog kostenlos.

Trauringe

in grösster Auswahl.

Ankauf und Tausch
von Juwelen, Gold, Silber und Antiquitäten.

Wilhelm Engel, Juwelier,

9 Langgasse 9, vis-à-vis der Schützenhofstr. 9 Langgasse 9. 7764

Zu passenden Weihnachts-Geschenken

empfehle als äußerst preiswürdig mein reich assortiertes Lager in Spazierstöcken, Tabakspfeifen,
Cigarrenspitzen in Bernstein, Meerschaum u. Tabaken, Cigaretten und Cigarren. Bestens
in schönen Weihnachts-Packungen à 100, 50 und 25 Stk. 10061
Georg Zollinger, Schwalbacherstrasse 25, vis-à-vis dem Faulbrunnen.

Oscar Michaëlis,

Weinhandlung,
Adolfsallee 17,
Telefon 2130. 9909

Specialität: **Moselweine.**